

Historische Studien

unter Mitwirkung der Herren Universitäts-Professoren: G. Beckmann,
G. v. Below, A. Cartellieri, F. Delitzsch, W. Goetz, H. Holtzmann,
P. Joachimsen, H. Lietzmann, Ed. Meyer, F. Philippi, H. Reinke-Bloch,
R. Sternfeld, F. Vigener, A. Wahl, G. Wolff, J. Ziekursch u. a.

herausgegeben von Dr. E. Ebering.

— Heft 167 —

Moltke und Prinz Friedrich Karl bei Königgrätz

Von

Dr. Joseph Irmeler

BERLIN

1926

Nachdruck mit Genehmigung vom
Matthiesen Verlag, Lübeck

KRAUS REPRINT LTD.

Vaduz

1965

Nachstehende Arbeit wurde als Dissertation der philosophischen Fakultät an der Schlesischen Friedrich-Wilhelm-Universität zu Breslau eingereicht. Die Anregung zu diesem Thema erhielt ich vom Herrn Professor Dr. Johannes Ziekursch, dem ich für Rat und fördernde Beihilfe zu größtem Dank verpflichtet bin.

Reprinted from a copy in the collections of
The New York Public Library

Printed in the United States of America

Einleitung.

Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts rangen Preußen und Oesterreich um die Hegemonie in Deutschland. Preußen war nicht willens, sich jemals ganz einem Reiche einzugliedern, an dessen Spitze der jeweilige Beherrscher Oesterreichs stand; aber ebensowenig war Oesterreich bereit, sich einer Reichsgewalt zu beugen, die nicht in der Hand seines Herrschers lag. Beide Staaten waren an Macht und Volkszahl zu groß, um sich einander unterordnen zu können. In der Zeit von 1848—50 trat dieser Konflikt besonders scharf hervor.

Es war klar, daß dieser Streit um die Vorherrschaft in Deutschland auf politischem Wege nicht gut lösbar sei, sondern früher oder später zur Entscheidung durch die Waffen führen würde. So war der Krieg von 1866 zwischen Preußen und Oesterreich eine geschichtliche Notwendigkeit. Königgrätz brachte die Entscheidung. Diese Schlacht ist ein Markstein erster Ordnung in der Geschichte. Sie löste mit einem Schlage den Knoten der deutschen Frage. Preußen hatte an jenem denkwürdigen Abende, als Oesterreichs tapfere Krieger über die Elbe zurückfluteten, die unbestrittene Herrschaft über Kleindeutschland errungen. Die grundlegende Vorbedingung war geschaffen, auf der allein eine gesunde, kraftvolle Entfaltung des nationalen Deutschtums aufbauen konnte, die Vorstufe zu den Siegen über den alten Gegner im Westen, zu der Einigung der deutschen Stämme zum neuen Reiche. Auf der anderen Seite bedeutete der Unglückstag von Königgrätz für Oesterreich seinen Ausschluß aus Deutschland und den Anbeginn des Ueberganges aus einem zentralisierten Einheitsstaate zu einem Nationalitätenstaate, der allmählich der Zersetzung zerfiel und dadurch das neue Deutschland in Mitleidenschaft zog, so daß die deutsche Frage seit 1918 wieder aufgerollt ist. Wegen ihrer hohen Bedeutung steht bei den Betrachtungen der kriegerischen Ereignisse von 1866 naturgemäß die Schlacht bei Königgrätz im Mittelpunkt.

Nach dem Einmarsch der Preußen in Böhmen war bekanntlich seit dem 30. Juni die Fühlung der preußischen Armeen mit dem Feinde verlorengegangen. Rekognoszierungen, die Moltke die Grundlage für die weiteren Operationen liefern sollten, wurden deshalb angeordnet. Graf von Haeseler hält es in seinen Erinnerungen an die Zeit, als er dem Stabe des Prinzen Friedrich Karl angehörte, für das persönliche Verdienst des Prinzen Friedrich Karl, daß er im vollen Vertrauen zu dem Ergebnis der Erkundungen und im vollen Erkennen der günstigen Aussicht zu einer Entscheidung gewillt war, die Schlacht zu schlagen und die Verantwortung hierfür auf sich zu nehmen. Der Prinz erteilte die nötigen Befehle, lud den preußischen Kronprinzen zur Mitwirkung ein und entsandte den Chef seines Stabes zum Könige, um die Einwilligung hierfür zu erbitten. Die Ereignisse im Großen Hauptquartier in der Nacht vom 2.—3. Juli teilt uns Haeseler in einem Briefe des Generals v. Voigts-Rhetz, des Generalstabschefs des Prinzen, mit, der mit den Worten schließt: „Also dem Könige und Euer Königlichen Hoheit gebührt die Konzeption und Ausführung dieses großen Weltereignisses“.¹ Graf Haeseler lehnt diese Auffassung nicht ab; hiernach könnte man schließen, daß Moltkes Einfluß bei diesem Entschlusse ausgeschaltet gewesen sei, und der Feldherrnruhm des Tages von Königgrätz zu Unrecht an seinem Namen haften. Es soll nun untersucht werden, wem der Ruhm von Königgrätz gebührt, dem Prinzen Friedrich Karl oder Moltke.

Erster Abschnitt.

Aufmarsch des preußischen Heeres.

„Fast immer gewinnt oder verliert der Feldherr die Schlacht durch die Art, wie er die Heere zu ihr heranzuführt“. „Fehler in der ursprünglichen Versammlung der Heere sind im ganzen Verlaufe des Feldzuges kaum wieder gut zu machen“.¹

Daher ist es für eine erschöpfende Untersuchung von größter Wichtigkeit, nicht nur die Anordnungen am Vortage und am Tage selbst zu beleuchten, sondern auch einen Blick auf den

1. Graf v. Haeseler, Zehn Jahre im Stabe des Pr. Frd. Karl. Bd. 3 (1865—66.) Berlin 1915. S. 148/49.

1. v. Moltke, Taktisch-strategische Aufsätze aus den Jahren 1857—71 Berlin 1900. S. 291.

Aufmarsch der preußischen Heere und die Ereignisse bis zur Entscheidungsschlacht zu werfen und den Anteil der beiden Feldherrn an diesen vorbereitenden Maßnahmen festzustellen.

Moltke bezeichnete in einem Aufsatz vom Jahre 1871¹ als „nächste Aufgabe der Strategie“ die „Bereitstellung der Streitmittel, den ersten Aufmarsch der Armee“ und hebt hervor, daß hierbei „die vielseitigsten politischen, geographischen und staatlichen Erwägungen in Betracht“ kommen.

Die politische Lage Preußens anfangs der 60er Jahre stellte der vorbereitenden Strategie eine schwierige Aufgabe. In Oesterreich besaß der Hohenzollernstaat einen mächtigen Rivalen um die Vorherrschaft in Deutschland, von den deutschen Mittel- und Kleinstaaten neigte die Mehrzahl zu Oesterreich, im Westen nahm Frankreich eine drohende Haltung ein, und bei den übrigen europäischen Staaten hatte Preußen nur von Italien eine aktive Unterstützung zu erhoffen. Angesichts dieser verwickelten Lage war sich Moltke von Anfang an darüber klar, daß die Hauptmasse der verfügbaren Streitkraft gegen den gefährlichsten und unmittelbarsten Feind — also gegen Oesterreich — bereitgestellt werden müsse, um als Sieger aus dem bevorstehenden Kampfe hervorzugehen.

Diesem großen strategischen Grundgedanken begegnen wir in den zahlreichen Denkschriften Moltkes über einen Krieg mit Oesterreich. Immer und immer wieder betont er die Heranziehung aller, nur irgendwie entbehrlichen, Kräfte gegen den Hauptfeind Oesterreich. „In der Lage, in der wir sind, scheint es geraten, alle Kräfte gegen den Hauptfeind zu versammeln, umsomehr, als ein erster Sieg über ihn wahrscheinlich die übrigen Gegner vom Handeln ganz abhalten wird“.²

Die Ansicht des Generalstabschefs kam auch schließlich zur Ausführung, indem die Hauptmacht der Preußen, 291 700 Mann gegen die österreichische Nordarmee und die mit ihr in Fühlung stehenden Sachsen, dagegen nur 49 600 Soldaten gegen Hannover und die übrigen deutschen Mittel- und Kleinstaaten aufgestellt wurden.

Diese Kräfteverteilung auf preußischer Seite hat schon auf die Einleitung des Feldzuges günstig gewirkt. Das Gefühl, dem österreichischen Hauptheere überlegen oder doch mindestens

2. Graf v. Moltke, Milit. Korrespondenz 1866. Berlin 1896. Nr. 22.

ganz gewachsen zu sein, bedeutete für die preußische Heeresleitung einen moralischen Kräftezuschuß, der den operativen Absichten und der Energie der hohen Führung förderlich sein mußte. Unmittelbar trat die Wirkung dieser grundlegenden strategischen Maßnahme auf dem Schlachtfelde von Königgrätz zutage, wo die taktische Vereinigung der anfänglich getrennten preußischen Heeresteile zustande kam. Der hier über die österreichische Hauptarmee erfochtene Sieg zog auch die Entscheidung des Feldzuges auf den Nebenkriegsschauplätzen nach sich.

Erfolgte die Verteilung der Gesamtstreitmacht Preußens im wesentlichen so, wie sie Moltke in seinen Denkschriften vorgesehen hatte, so entsprach die Bereitstellung des Heeres an der Landesgrenze durchaus nicht den ursprünglichen Absichten des Generalstabschefs. Sie stellte sich dar als das Resultat einer Reihe von „Aushülfen“, die erst unter dem Zwange der Verhältnisse entstanden.

Zunächst bewirkte die Haltung des Königs eine Aenderung der von Moltke in seinen Feldzugsentwürfen vorgesehenen Mobilmachung und Eisenbahntransporte. König Wilhelm wollte nicht den ersten Schritt zu einem, in seinen Folgen für Deutschland unübersehbaren Kriege tun, sondern dem Gegner den Vortritt in den militärischen Maßregeln lassen. Seine Bedenken hatten gewichtige Ursachen. Napoleon verharrte in rätselhaftem Schweigen, und die deutschen Höfe rüsteten zum Kampfe. In Preußen aber war der drohende Bruderkrieg höchst unpopulär. Aus allen Landesteilen liefen Adressen ein, die nicht selten in bitteren, das Ministerium anklagenden Worten den Frieden heischten. Die Umgebung des Königs, besonders der Kronprinz, sprach gegen den Krieg. Auch der Zar mahnte in einem Briefe zum Frieden, ebenso die Königin Viktoria von England. Dazu kam, daß Kaiser Franz Joseph dem preußischen Könige durch Bande der Freundschaft und des Blutes nahestand. Dem Könige wäre eine friedliche Lösung, die den preußischen Ansprüchen Rechnung trug, am genehmsten gewesen.

So wurde auf preußischer Seite, obwohl die Rüstungen Oesterreichs schon im gefahrvollen Umfange fortgeschritten waren, erst am 3. Mai 1866 die Mobilmachung angeordnet. Diese erfolgte nicht gleichzeitig für das ganze Heer, wie es Moltke vorgesehen hatte, sondern vorerst nur für 5 Armeekorps; die Mobilmachung der übrigen Streitkräfte zog sich bis zum 12. Mai

hinaus. Auch der Beginn der Eisenbahntransporte verzögerte sich aus politischen Gründen.

Die nächste Aufgabe war nun, festzustellen, wo die für den östlichen Kriegsschauplatz bestimmte Truppenmacht versammelt werden sollte.

Es wäre sehr erwünscht gewesen, für die gesamte Streitmacht eine Aufstellung zu wählen, die gleichzeitig Berlin und Breslau gedeckt hätte. Der geeignetste Punkt wäre Görlitz gewesen. „Die Schwierigkeiten, welche bei einer Viertel Million Menschen für die Verpflegung entstehen, hätten beseitigt werden können, wenn ein baldiges Vorgehen in Aussicht stand, sie wurden aber unübersteiglich, wenn man auf eine ganz unbestimmbare Zeit in solcher Versammlung abwarten sollte, ob es überhaupt zum Handeln kam“.³

Die Konzentrierung der Armee an einem Punkte erforderte auch einen bedeutenderen Aufwand an Zeit. Der Aufmarsch des Ganzen verzögerte sich um mehrere Wochen, wenn man auf wenigen oder, bei einer Aufstellung in Oberschlesien, auf einer Eisenbahn beförderte. Eine Beschleunigung im Aufmarsch aber war umsomehr geboten, da Oesterreich für seine Rüstungen 6 Wochen Zeit gewonnen hatte. So blieb also Moltke nichts anderes übrig, als unter voller Ausnutzung der zur Verfügung stehenden Eisenbahnen in das Grenzgebiet und unter Berücksichtigung der geographischen Gestaltung des Kriegsschauplatzes und der politischen Verhältnisse das Heer in eine weit ausgedehnte kordonartige Aufstellung von 60 Meilen Frontbreite in die Linie Zeitz—Torgau—Görlitz—Neiße zu führen.

Dieser Aufmarsch stellt die erste strategische Leistung großen Stils dar, die Moltke vollbracht hat. Er erweist sich mit ihr als ein durchaus selbständig denkender Heerführer. Seine Maßnahmen aber fanden in hohen militärischen Kreisen keine Billigung und forderten eine scharfe Kritik heraus.

General v. Voigts-Rhetz, der Generalstabschef des Prinzen Friedrich Karl, tadelte die große Ausdehnung des ersten Aufmarsches⁴ und Blumenthal hegte gleichfalls die Meinung, man

3. Der Feldzug v. 1866 in Deutschland. Redigiert von der kriegsgeschichtl. Abteilung des großen Generalstabes. Berlin 1867 (= Pr. Gen. Stbzw.). S. 31.

4. Denkwürdigkeiten des Generals und Admirals Albrecht v. Stosch. Stuttgart u. Leipzig 1904, S. 75.

hätte besser getan, eine einzige Hauptmacht, etwa in der Nähe von Görlitz, zu bilden.⁵ Am schärfsten gab diesem Gefühle General v. Steinmetz Ausdruck, der Moltke einen Brief mit scharfem Tadel über diese Verzettlung der Streitkräfte sandte.⁶ Moltkes Antwort⁷ an General v. Steinmetz enthält die glänzendste Rechtfertigung der unter den obwaltenden Verhältnissen vom Generalstabschef verlangten Maßregel. „Das Korrektiv für unsere zersplitterten Ausschießungspunkte — die nicht der strategische Aufmarsch sind — ist die Konzentration nach vorn“.

Man darf die Schwierigkeiten, die sich für Moltke aus den zahlreich an ihn herantretenden Ratschlägen und Einwendungen ergaben, nicht unterschätzen. Er besaß damals noch nicht das Ansehen, dessen er sich später erfreute, sondern war vielmehr, infolge seiner persönlichen Zurückhaltung, sogar in der Armee noch wenig bekannt. Auch der Feldzug von 1864 hatte ihm nicht die Gelegenheit gegeben, in der Öffentlichkeit bekannt und geschätzt zu werden. Dazu kam, daß seine Befugnisse als Generalstabschef damals noch sehr gering waren. Moltke wurde zwar zu den Ministerkonferenzen, in denen er den militärischen Vortrag übernahm, herangezogen; der Kriegsminister fühlte sich jedoch noch immer als sein Vorgesetzter. Alle Befehle, die sich auf die bevorstehende Kriegstätigkeit bezogen, wurden zwar vom Generalstabschef entworfen, aber vom Kriegsminister ausgefertigt und den Truppen zugestellt.⁸ Dieser Geschäftsgang führte zu wiederholten Verzögerungen. Der Kriegsminister glaubte sich auch noch zu Eingriffen in das operative Gebiet berechtigt. So wurde ohne Moltkes Wissen verfügt, daß das 8. Armeekorps am Rhein verbleiben sollte; erst auf Gegenvorstellungen des Generalstabschefs wurde diese Anordnung aufgehoben. Es mag ein wenig Ressortneid zwischen dem Generalstabschef und dem Minister bestanden haben.⁹ Dieser Kompetenzzwist wurde zugunsten Moltkes entschieden. Abgesehen

5. Tagebücher des Generalfeldmarschalls Graf v. Blumenthal aus den Jahren 1866 und 1870/71. Stuttgart u. Berlin 1902. S. 12.

6. Graf v. Moltke, M. K. 1866 a. a. O., S. 183 ff.

7. ebenda Nr. 76.

8. Graf v. Moltke, M. K. 1866 a. a. O. S. 195.

9. Auch Bismarck, auf dessen Veranlassung der Befehl erteilt wurde, spielt hierbei mit.

davon, daß der erste Befehl rückgängig gemacht wurde, trat auch noch eine grundsätzliche Aenderung in der Befehlserteilung ein.¹⁰ Durch die Kabinettsorder vom 2. Juni 1866 wurde bestimmt, daß alle Befehle „über die operativen Bewegungen der konzentrierten Armee und ihrer einzelnen Teile durch den Chef des Generalstabes der Armee den Kommandobehörden mitgeteilt werden solle, das Kriegsministerium jedoch gleichzeitig durch Sie (Moltke) in Kenntnis der Vorgänge zu setzen ist“.¹¹ Darin lag eine wesentliche Verbesserung der Stellung Moltkes. Der Generalstab hatte hiermit den letzten Schritt der Loslösung vom Kriegsministerium getan, die dann später durch die Kabinettsorder vom 24. Mai 1883 ausdrücklich ausgesprochen wurde.¹² Die Leitung der Armee im Kriege gewann hierdurch erheblich an Sicherheit und Schnelligkeit.

Alle diese erschwerenden Momente, die sich Moltke in den Weg stellten, müssen bei seiner Beurteilung in Betracht gezogen werden. Nur ein so klar, fest in sich beruhender Geist, wie der seinige, war imstande, unerschütterlich an dem einmal als richtig Erkannten festzuhalten und dadurch den Keim des zukünftigen Sieges zu legen.

Dem Eisenbahnaufmarsch sollte sich sofort die unbedingt anzustrebende Konzentration nach vorn und damit der eigentliche „strategische Aufmarsch“ im Feindesland anschließen. Mit großer Entschiedenheit verlangt dies der Generalstabschef im Ministerrat vom 25. Mai 1866.¹³ „Wir stehen auf dem 60 Meilen langen Bogen Zeitz—Torgau—Görlitz—Neiße, mit 60 000, 130 000, 30 000 und 60 000 Mann. Die Konzentration von je zwei und endlich von allen diesen Gruppen kann am schnellsten nur nach vorwärts, also durch die Offensive erreicht werden“. Zudem bot der Einmarsch in Böhmen die größten Vorteile. Man hatte Berlin im Rücken und konnte nicht nach Polen abgedrängt werden. Die Armeen konnten in sich zusammenschließen, bevor es zur Schlacht oder zu erheblichen Kämpfen gekommen war.

10. Günther Wohlers, Die staatsrechtliche Stellung des Gr. Generalstabes in Preußen und dem Deutschen Reich. Bonn 1921, S. 28.

11. Graf v. Moltke, M. K. 1866 a. a. O. S. 195.

12. Günther Wohlers, a. a. O. S. 32.

13. Graf v. Moltke, M. K. 1866 a. a. O. Nr. 73.

Der König ging jedoch darauf nicht ein; er konnte sich nicht zum Angriff auf den bis vor kurzem verbündeten Nachbarn entschließen, da er noch immer eine friedliche Lösung erhoffte.

Es lag klar auf der Hand, daß die Armee in der weit ausgedehnten Aufstellung nicht bleiben durfte. In dieser Lage war sie weder zur Defensive noch zur Offensive geeignet. Es war unbedingt eine Annäherung der I. Armee an die II. notwendig. Da die Heeresvereinigung vorwärts nicht gestattet war, so blieb nichts anderes übrig, als die erforderliche Zusammenziehung durch Seitwärtsschiebungen der Grenze entlang vorzunehmen. Daher ergingen auf Moltkes Vorschlag am 31. Mai die Anordnungen zum Linksabmarsch der I. Armee, sowie der Armeeabteilung Herwarth.

Auf diese Weise wurde die anfängliche Ausbreitung der Streitkräfte um nahezu die Hälfte verkürzt. Aus der neuen Stellung konnte der rechte Flügel auf das linke Elbufer, die Mitte über Bautzen und Görlitz, das I. Korps über Warmbrunn und Schreiberhau, das V. und VI. Korps von Landeshut aus nach Böhmen eindringen. Ohne die Offensive zu schädigen und die Zahl der Einmarschstraßen zu beschränken, durfte die Armee nicht weiter zusammengezogen werden.

Ueber den Aufmarsch der Oesterreicher war man nicht orientiert; der Nachrichtendienst im preußischen Heere ließ damals viel zu wünschen übrig.

Der preußische Militärattaché in Wien, Major v. d. Gröben, fand den Gedanken eines Krieges mit Oesterreich für entsetzlich und „hielt es nicht für vornehm, sich um österreichische Kriegsvorbereitungen zu kümmern. Auch war er von dem Verkehr mit der Wiener vornehmen Gesellschaft von der Armee imponiert und überzeugt, wir würden geschlagen werden“.¹⁴ Er hat weder Berlin wichtige Nachrichten zukommen lassen, noch durch irgendwelche Maßnahmen das Nachrichtenwesen vorbereitet. Auch vom preußischen Generalstabe war nichts Zweckmäßiges geschehen. Man war einzig und allein auf die Nachrichten der Grenzbehörden angewiesen. Dieses Material war naturgemäß minderwertig und enthielt über die Hauptsachen, wie Beginn der Rüstungen, große Truppenverschiebungen usw., so gut wie gar nichts. So kam es, daß Moltke die Konzentrie-

14. General v. Waldersee, Denkwürdigkeiten, Berlin 1923, Bd. I, S. 24

rung der österreichischen Armee in Böhmen erwartete. Doch die Oesterreicher hielten sich, im Bewußtsein, nach Zahl und Organisation die schwächeren zu sein, zur Defensive verpflichtet. Sie wollten daher den Feind, falls dieser von Oberschlesien hervorbrach, in der Stellung Olmütz—Mährisch-Trübau erwarten. Erschien kein Feind von dort, so gedachten sie nach Böhmen zu marschieren und eine Stellung Josefstadt—Königinhof—Miletin einzunehmen.

Aus der Versammlung des österreichischen Gros in Mähren glaubte das Armeeoberkommando der II. pr. Armee mit einem feindlichen Vorstoß nach Oberschlesien rechnen zu müssen. Dies war der Anlaß, daß dem Antrage des preußischen Kronprinzen, seine Armee einen Linksabmarsch nach der Neiße ausführen zu lassen, nachgegeben wurde.

Um den hierdurch abermals entstandenen Nachteil allzu großer räumlicher Trennung zwischen den Armeen zu vermindern, ergab sich die Notwendigkeit, auch die I. Armee weiter links zu schieben. So erhielt diese Befehl, Unterkünfte zwischen Niesky bei Görlitz und Hirschberg zu beziehen, um dort sowohl zur Verstärkung des Kronprinzen, wie zum Einmarsch in Sachsen und Böhmen bereit zu sein. Die Elbarmee blieb vorläufig stehen.¹⁵

Wenden wir uns nun dem Prinzen Friedrich Karl zu. Irgendwelchen Einfluß hat er auf das Zustandekommen der Operationspläne nicht gehabt. Diese sind ureigenstes Werk Moltkes. Gleichzeitig aber herrscht zwischen dem Führer der I. Armee und dem Generalstabschef voller Einklang in der strategischen Grundauffassung. Alle nur irgendwie entbehrlichen Streitkräfte will auch Prinz Friedrich Karl zum Schlage gegen die Oesterreicher verwendet wissen: „Möglichst stark sein, nichts detachieren ohne dringenden Zweck, den Feind sicher schlagen. Niemand in Deutschland rührt uns an, wenn wir die Oesterreicher entscheidend schlagen. Nicht allein glückliche Erfolge, keine Schlappen, nein, eine entscheidende Niederlage des Feindes ist uns nötig. . . Wir müssen da, wo wir siegen wollen, so stark als möglich sein, die ganze Armee trotz aller noch so tiefen Bedenken und Schwierigkeiten dort vereinigt

15. Graf v. Moltke, M. K. 1866 a. a. O. Nr. 93.

haben".¹⁶ Der Prinz rühmt sich, „die Veranlassung zu sein, daß das VII., hernach auch das VIII. Korps zur Armee herangezogen werden sollte“. Diesen Anspruch hat Prinz Friedrich Karl zu Unrecht erhoben. Die Heranziehung des VIII. und $\frac{1}{2}$ VII. Korps erfolgte auf Moltkes wiederholtes Drängen,¹⁷ sehr gegen Bismarcks Wunsch, der das VIII. Korps am Rhein zum Schutze gegen die Süddeutschen belassen wollte. Wohl aber mag der Prinz die Bedenken beschwichtigt haben, „die der König im Hinblick auf die Kräfte der Süddeutschen gegen ein Fortziehen des VIII. Korps aus der Rheinprovinz geltend machte.“¹⁸

Für die Aufstellung der Armee hält der Prinz die Lausitz am geeignetsten, ein Gedanke, mit dem sich auch Moltke in seinen Denkschriften getragen hatte,¹⁹ aber dann, den mannigfachen Umständen Rechnung tragend, aufgeben mußte.

Wie der Generalstabschef, so will auch Prinz Friedrich Karl die Ueberlegenheit der preußischen Kriegsbereitschaft zu einer frühzeitigen Offensive mit allen Kräften nach Böhmen ausnutzen und so den Feldzug mit einem schnellen Vernichtungsschlage beenden. „Also Zusammenhalten der Kräfte, Zusammenziehen, sobald es losgeht aus der jetzt 60 bis 70 Meilen ausgedehnten Aufstellung von Zeitz bis Neiße, um durch eigene Operation nach Böhmen hinein dem Gegner das Gesetz zu geben und Schlesien zu befreien".²⁰ „Eine große und sehr beruhigende Genugtuung" für ihn ist es, im Ministerrat vom 25. Mai 1866 die Wahrnehmung zu machen, daß „die an maßgebender Stelle dargelegten Ansichten im großen und ganzen und beinahe bis ins kleine Detail mit dem übereinstimmen, was ich bisher als militärisch richtig hingestellt und verteidigt habe".²⁰

In dem Drängen, die Feindseligkeiten sofort nach beendigtem Aufmarsch zu eröffnen, fand Moltke beim Prinzen Unterstützung. In einer Eingabe vom 10. Juni versucht der Führer der I. Armee den König zur Eröffnung der Feindseligkeiten und zur Offensive nach Böhmen zu bewegen.

16. Wolfg. Foerster, Pr. Fr. Karl von Preußen. Denkwürdigkeiten aus seinem Leben. Leipzig 1910, S. 10.

17. Graf v. Moltke, M. K. 1866. a. a. O. Nr. 22.

18. Wolfg. Foerster, a. a. O. S. 11.

19. Graf v. Moltke, M. K. 1866. a. a. O. Nr. 1, 6, 22, 73.

20. Wolfg. Foerster. a. a. O. S. 13—14.

Der Prinz war überzeugt, daß die gesamte Heeresmacht einheitlich verwendet werden müßte. Bezeichnend dafür ist es, daß er sich in dem Augenblick, als ein Angriff der Oesterreicher auf Oberschlesien zu befürchten war und eine Unterstützung der II. Armee durch die I. geboten schien, sich sofort bereit erklärte, unter den Befehl des Kronprinzen zu treten. „Mögen Euer Majestät in meiner Person kein Hindernis für meine Heranziehung zur II. Armee erblicken, vielmehr meine Versicherung entgegennehmen, daß ich nur die Sache im Auge habe und es mir zur Ehre schätzen werde, unter des Kronprinzen oder jedes anderen jüngeren Generals Befehle zu treten“.²¹ Dieser Brief kreuzte sich mit dem Befehle des preußischen Hauptquartiers, worin am 11. Juni der Linksabmarsch der I. Armee in Kantonelements zwischen Niesky²² und Hirschberg angeordnet wurde; er hat also auf die letzte von Moltke veranlaßte Truppenschiebung keinen Einfluß gehabt. Die Uebereinstimmung des Prinzen Friedrich Karl mit seiner strategischen Grundauffassung hat Moltke sehr wohlthuend empfunden. Ein Beweis, wie hoch er die einsichtige und selbstverleugnende Handlungsweise des Prinzen schätzte, zeigt ein Brief des Generalstabschefs vom 14. Juni an General von Stülpnagel, in dem es hieß: „Sehr erfreulich ist es, daß bei Ihnen dieselbe Ansicht über die Sachlage herrscht wie hier. Der Brief des Prinzen an den König spricht ebenso für seine militärische Einsicht, wie für seine Selbstverleugnung“.²³

Zweiter Abschnitt.

Die Ereignisse bis zum Vorabend der Schlacht bei Königgrätz.

Doch in Bezug auf die Ausführung der Operationen bei dem nun folgenden Vormarsch herrschte ein tiefgreifender Unterschied in der Auffassung des Prinzen Friedrich Karl und Moltkes.

Am 14. Juni war endlich in der politischen Lage die entscheidende Wendung eingetreten. An diesem Tage gelangte zu Frankfurt am Main der von Oesterreich am 11. Juni beim

21. Wolfg. Foerster, a. a. O. S. 18.

22. nordwestl. von Görlitz gelegen.

23. Graf v. Moltke, M. K. 1866. a. a. O. Nr. 95.

Bundestage eingebrachte Antrag zum Schutz der inneren Sicherheit Deutschlands und der bedrohten Rechte der Bundesglieder sämtliche nicht preußische Armeekorps der Bundesarmee zu mobilisieren und in kürzester Zeit einen Oberbefehlshaber des Bundesheeres zu ernennen, zur Abstimmung. „Die Versammlung nahm nicht den österreichischen, sondern einen durch Streichung der Motive, Zurückstellung der Wahl eines Bundesfeldherrn und Beschränkung der Mobilmachung auf die Kontingente der mittleren und kleinen Staaten gemilderten bayrischen Antrag mit neun gegen sechs Stimmen an“.¹ Auf diesen Beschluß hin erklärte der preußische Vertreter den Bundesvertrag als gebrochen und den alten deutschen Bund für erloschen. Der Krieg war hiermit erklärt, die Waffen mußten die Entscheidung herbeiführen.

Die Zeit des Abwartens war nun für die preußische Heeresleitung vorüber. Am 16. Juni brach die Elbarmee auf beiden Elbufern in das Königreich Sachsen ein, während gleichzeitig die I. Armee sich mit dem rechten Flügel durch die Oberlausitz dem Strome näherte und eine enge Konzentrierung ihrer Hauptkräfte an der böhmischen Grenze vornahm, um zum Einmarsch ins feindliche Gebiet sofort bereit zu sein. Da sich die Sachsen dem drohenden Angriffe durch Abmarsch nach Böhmen entzogen, war bereits am 18. Juni die Besetzung Dresdens durch preußische Truppen durchgeführt. Nunmehr war die Elbarmee für die weiteren Operationen verfügbar geworden. Sie wurde für die nun folgende Offensive dem Prinzen Friedrich Karl unterstellt.

Mittlerweile war auch eine Klärung im Verhältnis Preußens zu Oesterreich eingetreten. Letzteres hatte am 16. Juni am Bundestage den bedrohten deutschen Mittel- und Kleinstaaten seine Unterstützung angetragen. Damit war es Preußen gegenüber in den Kriegszustand getreten. Dieses konnte sich nun als angegriffen und als gegen seinen Willen zum Kriege gezwungen betrachten.

Für die weiteren Entschlüssen Moltkes mußten vor allem die Nachrichten über den Gegner maßgebend sein. Leider waren diese immer noch sehr spärlich und unsicher. Sie lauteten im allgemeinen dahin, daß sich die feindliche Haupt-

1. E. Brandenburg, Die Reichsgründung, 2. verb. Auflage. Leipzig 1922, Bd. II, S. 156.

macht nach Böhmen konzentriere, wo dieselbe dann auf der inneren Linie zwischen den preußischen Heeren vereint gestanden hätte. „Eine solche Lage durfte nicht abgewartet, sondern die Versammlung der diesseitigen Streitkräfte mußte zuvor bewirkt werden. Oesterreich hatte die Initiative der Rüstungen ergriffen; man war nicht gesonnen, ihm die des Handelns zu überlassen, der Einmarsch in Böhmen wurde beschlossen“.² So erhielt am 19. Juni die I. Armee den Befehl, die Offensive nach Böhmen zu ergreifen. Nach Vereinigung mit der Elbarmee sollte sie „unverzüglich ihren Vormarsch beginnen und sich mit dem linken Flügel an das Gebirge halten“.³ Für die schlesische Armee war eine entgegenkommende Bewegung angeordnet. Solange keine bestimmten Nachrichten über den Feind vorlagen, war es wünschenswert, sich möglichst lange „die Freiheit zu bewahren, mit der II. Armee entweder einem feindlichen Einbruch noch an der Neiße begegnen, oder durch eine Offensive aus der Grafschaft Glatz den Abmarsch des Gegners stören, oder endlich behufs Vereinigung mit der I. Armee aufbrechen zu können“.⁴ Da aber die Märsche des Feindes einen Angriff auf Oberschlesien nicht befürchten ließen, so erging am 22. Juni an den Prinzen Friedrich Karl und den preußischen Kronprinzen der Befehl: „Seine Majestät befehlen, daß beide Armeen in Böhmen einrücken und die Vereinigung in der Richtung auf Gitschin aufsuchen“.⁵

Wiederum erhoben sich Stimmen in der Umgebung des Königs, die den Einmarsch in getrennten Gruppen als „verwegenes Spiel“ bezeichneten und davor warnten; doch Moltke ließ sich in seinem einmal gefaßten Entschluß nicht irre machen. Er hatte seine berechtigten Gründe hierfür. Hätte man die Vereinigung der preußischen Heeresteile vor dem Einmarsch in Feindesland sicherstellen wollen, dann mußte die II. Armee an die I. wieder herangezogen werden. Das kostete aber 8—10 Tage. Während dieser Zeit konnten sich aber die Oesterreicher in Nordböhmen sammeln oder selbst zum Angriff vorgehen. Verzichtete man dagegen auf die Vereinigung im Innlande, so

2. Pr. Gen. Stbzw., S. 98.

3. Graf v. Moltke, M. K. 1866. a. a. O. Nr. 129.

4. Pr. Gen. Stbzw., S. 94.

5. Graf v. Moltke, M. K. 1866. a. a. O. Nr. 135.

war das freilich gefährlich, versprach aber im Falle des Gelingens ein glänzendes Ergebnis. Nach einem glücklichen Ueberschreiten der Gebirgspässe waren die Nachteile der bisherigen Trennung der preußischen Armeen nicht bloß ausgeglichen, sondern sogar in Vorteile verwandelt. Indem die preußischen Heeresteile in Richtung Gitschin vordrangen, konnten sie sich gegenseitig unterstützen und den Feind mit Flankierung, ja mit Umfassung bedrohen. Moltke war nach sorgfältiger Prüfung der Sachlage überzeugt, daß die österreichischen Streitkräfte noch nicht so weit versammelt waren, daß sie mit Uebermacht über eine der preußischen Armeen herfallen und diese vernichtend schlagen konnten, ohne daß die Nachbargruppe zur Hilfe kam.⁶ In einem an die beiden Oberkommandos erlassenen Schreiben des Generals von Moltke vom 22. Juni heißt es daher auch: „Es ist nach allen hier vorhandenen Nachrichten durchaus unwahrscheinlich, daß die Hauptmacht der Oesterreicher in den allernächsten Tagen schon im nördlichen Böhmen konzentriert stehen könnte. Die von uns ergriffene Offensive dürfte leicht die Gelegenheit geben, sie in geteiltem Zustande mit überlegenen Kräften anzugreifen und den Sieg in anderer Richtung zu verfolgen. Demnach bleibt die Vereinigung aller Streitkräfte für die Hauptentscheidung stetig im Auge zu behalten“.⁷ Die Armeen werden auf die Notwendigkeit gegenseitiger Unterstützung hingewiesen, und in diesem Sinne enthält das an die I. Armee gerichtete Schreiben den Zusatz: „Da der schwächeren II. Armee die schwierige Aufgabe des Debouchierens aus dem Gebirge zufällt, so wird, sobald nur erst die Verbindung mit dem Truppenkorps des Generals von Herwarth bewirkt ist, der I. Armee umsomehr obliegen, durch ihr rasches Vorgehen die Krisis abzukürzen“.⁸

Auf dieser wechselseitigen Hilfeleistung der einzelnen Heeresteile waren die Entwürfe Moltkes gegründet. Sie ist nicht in dem Maße erfolgt, wie er es erwarten konnte. Dadurch ist eine vorübergehende Krisis hervorgerufen worden und die Möglichkeit, Teilerfolge zu erringen, für die Oesterreicher vor-

6. Betrachtungen über Konzentration im Kriege 1866. Militärwochenblatt 1867, Nr. 18.

7. Graf v. Moltke, M. K. 1866. a. a. O. Nr. 136.

8. Graf v. Moltke, M. K. 1866. a. a. O. Nr. 137.

handen gewesen. Das Gelingen im Großen aber war von Anfang gesichert.

Unterdessen war das 180 000 Mann starke Gros der österreichischen Nordarmee unter dem Feldzeugmeister Ritter v. Benedek aus seinem Unterkunftsbezirke in Mähren am 21. Juni nach Böhmen aufgebrochen. Benedek wollte zunächst die Hochebene auf dem rechten Ufer der oberen Elbe zwischen Josefstadt, Königinhof und Miletin erreichen. Von dort aus gedachte er die Offensive zu ergreifen. Am 25. Juni hatten die vordersten Heeresteile der österreichischen Nordarmee die obere Elbe erreicht. Von ihnen waren die Streitkräfte des preußischen Kronprinzen durchschnittlich 2 Tagemärsche entfernt. Eine zweite, nur 65 000 Mann starke Gruppe, stand unter dem Oberbefehl des Kronprinzen von Sachsen hinter der Iser zwischen Turnau und Jungbunzlau der Armee des Prinzen Friedrich Karl in einer Entfernung von ein bis zwei Tagemärschen gegenüber.

Diese Gruppierung der österreichischen Streitkräfte beweist die Richtigkeit der Auffassung Moltkes. Es war in der Tat möglich, die Oesterreicher in der Trennung und mit überlegenen Kräften anzugreifen, wenn folgerichtig und entschlossen auf preußischer Seite gehandelt wurde.

Nach den Weisungen des Großen Hauptquartiers mußte die I. Armee in breiter Front und mit möglichster Beschleunigung vorrücken, während die Kronprinzenarmee nicht unvorsichtig aus den Bergpässen heraustreten durfte.

Den Anordnungen Moltkes entsprach nun freilich das Verhalten des Prinzen Friedrich Karl in den nächsten Tagen nur wenig. Die I. Armee hatte am 22. Juni ihre Hauptkräfte nahe an der österreichischen Grenze konzentriert, General v. Herwarth in einem dreitägigen Marsche seine Truppen dem Prinzen genähert. Der Raum zum weiteren Vormarsch war rechts durch das Elbsandstein- links durch das Iser-Gebirge eingengt, vorn durch das Lausitzer Gebirge gesperrt; dennoch standen für das Vorrücken nach Jungbunzlau—Eisensenbrod fünf durchgehende Straßen zur Verfügung.⁹

9. 1. Neustadt, Schönlinde, Kreibitz, Haida, Böhmisches-Leipa, Jungbunzlau; 2. Neustadt, Rumburg, Zwickau, Niemes, Münchengrätz; 3. Löbau, Zittau, Grottau, Pankraz, Oschitz, Böhmisches-Leipa, Podol; 4. Görlitz (l.

Das Oberkommando der I. Armee jedoch gedachte den Feldzug mit einem „eklatanten Erfolge“ zu eröffnen. Es vermutete, bei Reichenberg auf hartnäckigen Widerstand zu stoßen. Um am 24. Juni den Feind anzugreifen, verzichtete man auf den Vormarsch in breiter Front und ordnete für den 23. Juni eine Konzentrierung der Kräfte in Richtung Reichenberg an.

Die Handlungsweise des Prinzen erscheint zunächst berechtigt und begreiflich. Aus Moltkes Operationsplan vom 19. Juni war der Schluß zu ziehen, daß Benedek im Anmarsch auf Jungbunzlau sei, die I. Armee also an der Iser auf starken Widerstand stoßen würde und deshalb in enger Versammlung vorgehen müsse, während der II. Armee nur eine Nebenoperation zufiel. Die Feindseligkeiten waren bei der Armee des Prinzen Friedrich Karl noch nicht eröffnet, alle Nachrichten über den Gegner daher unsicher und unkontrollierbar. Es war aber ein Fehler des Prinzen, an dieser Auffassung der Lage auch dann noch festgehalten zu haben, nachdem Nachrichten aus dem Großen Hauptquartier das Vorhandensein von starken feindlichen Kräften an der Iser in Frage stellte. Während nämlich von der I. Armee am 23. Juni die tags zuvor befohlene Linie ohne ernsteren Zusammenstoß erreicht wurde, erhielt Prinz Friedrich Karl das bereits erwähnte Schreiben Moltkes, das nähere Erläuterungen zum Einmarschbefehl vom 22. Juni gab. Die in diesem Telegramm ausgesprochene Beurteilung der Lage stand im Widerspruch zu der Auffassung, die sich der Prinz bisher gebildet hatte. Moltke hatte es als unwahrscheinlich bezeichnet, daß die I. Armee schon vorwärts Gitschin auf die Hauptmacht des Feindes stoßen würde; sie wurde zu einem raschen Vorgehen aufgefordert. Auch in einem Schreiben vom 22. Juni an Stülpnagel warnt Moltke vor der geplanten Konzentration: „Vielleicht meldet Ihnen schon ihre Avantgarde, daß die Konzentration so bedeutender Kräfte gegen Reichenberg nicht erforderlich sein wird, die — außer wenn sie unmittelbar zur Entscheidung führt — an und für sich eine Kalamität ist“.¹⁰ Der unbehelligte

Neiße-Ufer), Hirschfelde, Wetzwalde, Kratzau, Reichenberg (westlich), Liebenau, Turnau; 5. Görlitz (r. Neiße-Ufer), Seidenberg, Friedland, Einsiedel und Marklissa. (Graf v. Schlieffen, a. a. O. S. 93.)

10. v. Lettow-Vorbeck, Geschichte des Krieges von 1866 in Deutschland. Bd. II. II. Aufl., bearbeitet v. Caemmerer. Berlin 1910. S. 118.

Einmarsch der I. Armee in Böhmen bestätigte die Vermutung des Hauptquartiers. „Zwei Radetzky-Husaren, die sich verspätet, konnten dem Sieger vorgeführt werden“.¹¹ So erwies sich die Annahme des Prinzen, schon bei Reichenberg auf bedeutende feindliche Kräfte zu stoßen, als irrig. Am Abend des 23. Juni meldete er an den König: . . . „Feind wird allem Anschein nach noch nicht bei Reichenberg halten“ . . . „Kann daher erst an der Iser auf ihn rechnen und mit Rücksicht auf Herwarth, der erst am 25. Juni in Zwickau ist, erst spät schlagen“.¹² Auch der Generalstabschef der I. Armee, General v. Voigts-Rhetz, schrieb in einem Privatbriefe vom 23. Juni: „Alle Nachrichten, die wir von Einwohnern und Patrouillen bis heute abend haben, besagen, daß die Oesterreicher aus Reichenberg abziehen und sich dort nicht schlagen wollen. Sie gehen wahrscheinlich hinter Turnau und die Iser zurück, wo sie bessere Stellung finden. So wird denn aus der gehofften Schlacht bei Reichenberg nichts werden und dies Renkontre auf spätere Zeit verschoben, bis wir alle disponiblen Kräfte gesammelt haben“.¹³

Trotz dieser Nachricht über den Feind wurde auch am 24. Juni der konzentrische Vormarsch der Armee auf Reichenberg fortgesetzt. Der Ort wurde, wie man vorausgesehen hatte, unbesetzt gefunden. Dafür aber waren die Streitkräfte der I.- und Elbarmee auf engem Raum dicht zusammengedrängt. „Die Kalamität, vor der Moltke warnte, machte sich geltend. Diese Masse konnte nicht untergebracht, nicht ernährt und vor allen Dingen nicht bewegt werden. Von zwei Ausgängen, die über Liebenau und Gablonz aus dem Gebirgstal hinausführen, war wenigstens der erstere vom Feinde gesperrt, der letztere konnte leicht gesperrt werden“.¹⁴

Am 25. Juni rückte die I. Armee nicht vorwärts. Der Grund hierfür lag in einer übertriebenen Besorgnis des Prinzen Friedrich Karl, mit seinen Kräften vereinzelt auf einen überlegenen Feind zu stoßen. Er wollte das Heranrücken der Elbarmee, die noch etwas zurück war, abwarten. Dieser Grund,

11. Graf v. Schlieffen, Gesammelte Schriften. Bd. I. Berlin 1913. S. 95.

12. Wolfg. Foerster, a. a. O. S. 44.

13. v. Voigts-Rhetz, Briefe aus den Kriegsjahren 1866 und 1870/71. Berlin 1906. S. 6.

14. Graf v. Schlieffen, a. a. O. S. 95.

welcher den eingetretenen Stillstand der I. Armee einigermaßen gerechtfertigt hatte, fiel fort mit dem Eintreffen eines Generalstabsoffiziers der Elbarmee in der Nacht vom 24.—25. Juni dieser brachte die erfreuliche Nachricht, daß General Herwartl am heutigen Tage doch, wie es beabsichtigt worden war, Gabe erreichen werde. Trotzdem unterblieb ein sofortiges gemeinsames Vorgehen gegen die Iser. Der 25. Juni blieb für die Heeresgruppe des Prinzen ein Ruhetag, wobei nur Vortrupper bis Reichenau vorgeschoben wurden. Es geschah auch nichts um Aufklärung über den anscheinend nach Turnau zurückgegangenen Feind zu gewinnen. Für diesen Zweck stand der I. Armee, außer der üblichen Divisionskavallerie, ein ganzes Kavalleriekorps zur Verfügung. Dieses aber wurde sorgsam vom Prinzen zurückgehalten, anstatt es zur Aufklärung vor der Front und zur Fühlungnahme mit dem Feinde zu verwenden.

Auch am 26. Juni konnte sich das Oberkommando der I. Armee noch immer nicht zu einem energischen Vorgehen aufraffen. Das Gros hatte auch an diesem Tage zu ruhen; nur eine kleine Erkundung gegen Liebenau sollte ausgeführt werden.

Der Prinz selbst erkannte das Fehlerhafte seiner Anordnungen und suchte den dadurch entstandenen Nachteil für die Armee auszugleichen. Er schreibt in seinem Tagebuch: „Am 26. früh von Reichenberg aufgebrochen. Die ausgegebenen Befehle steckten meiner Armee nur ein bescheidenes Ziel. Dies genügte mir nicht, und kaum im Sattel, entsandte ich Offiziere mit den Befehlen an die rückwärts befindlichen Divisionen, um eine weitere Vorrückung zu machen, wodurch ich einen Tag einbrachte“.¹⁵

Sicherlich hatte der Prinz diesen Entschluß auf einen Brief Moltkes hin gefaßt, der zwar schon am 23. Juni vom Großen Hauptquartier abgesandt, aber erst am 26. Juni in Reichenberg eingetroffen war. In diesem forderte der Generalstabschef zum raschen Vordringen auf: „Nur ein kräftiges Vorgehen der I. Armee kann die II. degagieren . . . Die Oesterreicher sind im vollen Marsch nach Norden; es kommt darauf an, die Iser früher zu erreichen als sie. 100 000 Mann mit dem Prinzen Friedrich Karl an der Spitze und einer Reserve von 50 000 Mann einen

15. Wolfg. Foerster, a. a. O. S. 46,

Marsch dahinter haben die größten Chancen des Sieges".¹⁶ Die vorgeschobenen österreichischen Kräfte wurden durch die Gefechte bei Hühnerwasser und Sichrow zurückgedrängt und Podol und Turnau an der Iser besetzt. Der Feind hatte dem Prinzen den Weg nach der nur 1½ Meilen entfernten Stadt Gitschin, dem nächsten strategischen Ziel seiner Operation, freigegeben, zum Teil sogar ohne Kampf und war auf Münchengrätz abgezogen.

Das mühelose Vordringen mußte den Prinzen Friedrich Karl nun endlich davon überzeugen, daß er die Stärke des an der Iser versammelten Gegners wesentlich überschätzt hatte. Er rechnete jetzt nur noch mit der Anwesenheit schwacher feindlicher Kräfte vor seiner Front. Dies kommt auch in einem an General v. Herwarth am 27. Juni gerichteten Befehle zum Ausdruck: „. . . Wie es scheint, steht bei Münchengrätz nur das Korps Clam-Gallas und die Division Edelsheim, vielleicht auch Brigade Kalik, möglicherweise auch die sächsische Armee".¹⁷

Doch die Schlußfolgerungen, die der Prinz aus der vermutlichen feindlichen Kräftegliederung zog, standen mit den Anschauungen der obersten Heeresleitung nicht im Einklang.

Als allgemeines Marschziel der Elb- und der I. Armee hatte Moltke Gitschin bezeichnet, der linke Flügel sollte sich an das Gebirge halten.¹⁸ Die nördlichste Straße, die am Gebirge in der Richtung auf Gitschin führte und von der linken Kolonne benutzt werden mußte, lief von Eisenbrod über Lomnitz nach Eisenstadt. Somit ergaben sich für einen Vormarsch in breiter Front 5 Straßen.¹⁹ „Fünf Kolonnen zu zwei Divisionen auf diesen Straßen hatten bei ihrer Ueberlegenheit auf einen ernsthaften Widerstand des I. österreichischen und des sächsischen Korps kaum zu rechnen. Der Feind, der sich der einen oder der anderen Kolonne entgegenzustellen versuchte, wäre von den übrigen Kolonnen sehr bald umgangen und umfaßt worden.“²⁰

16. Wolfg. Foerster, a. a. O. S. 47.

17. Wolfg. Foerster, a. a. O. S. 51.

18. Graf v. Moltke, M. K. 1866, a. a. O. Nr. 129.

19. Eisenbrod—Lomnitz—Eisenstadt!; Turnau—Gitschin; Podol—Sobotka—Kosteletz; Münchengrätz—Unter-Bautzen—Liban—Kopidlno; Jungbunzlau—Domausnitz—Rozdalawitz.

20. Graf v. Schlieffen, a. a. O. S. 96.

Eine zweckmäßige Verwendung der Kavallerie hätte diese Operation noch wirksamer gestalten können. Das ganze Kavalleriekorps mußte auf dem Vormarsch der Elbarmee zugeteilt werden, um tief in der rechten Flanke aufzuklären und dadurch einen schnellen Vormarsch zu sichern. Auf diese Weise wäre auch die Front der I.- und Elbarmee verlängert worden. In der gleichen Zeit, in der der preußische Kronprinz die obere Elbe erreichte, konnte sein Vetter bei einem schnellen Vormarsch bis Gitschin—Neubidschow und Chlumetz gelangen. Ueberschritt nun der Feind, wie Moltke es auch erwartete, die Elbstrecke Josefstadt—Königgrätz, dann mußte er einen Teil seiner Kräfte gegen die II. preußische Armee verwenden, um die rechte Flanke zu schützen. Für einen Angriff auf die feindliche Front würde die I. Armee ausgereicht haben. Die Elbarmee und das Kavalleriekorps konnten dann gegen die feindliche Flanke einschwenken und die Straße Gitschin—Königgrätz gewinnen, während die schlesische Armee mit ihrer Kavallerie und einem Teile ihrer Infanteriekräfte Josefstadt abzuschließen suchte“.²¹

Doch diesen kühnen Operationsgedanken konnte sich das Oberkommando der I. Armee nicht zu eigen machen. Der Prinz war zu sehr von den Grundsätzen der alten strategischen Schule befangen. „Die beste Strategie ist: Immer recht stark sein, zuerst überhaupt und demnächst auf dem entscheidensten Punkte. Es gibt kein höheres und einfacheres Gesetz in der Strategie, als seine Kräfte zusammenzuhalten. Nichts soll von der Hauptmasse getrennt sein, was nicht durch einen dringenden Zweck abgerufen wird“.²² Von diesen Grundsätzen, die der Prinz in seine „Notizen zum Gebrauch im Felde“ aufgenommen hatte, ging er nicht ab. Aus dem Verhalten des Feindes am 26. Juni glaubte Prinz Friedrich Karl schließen zu müssen, der Gegner habe die Absicht, sich bei Münchengrätz, Iser vor der Front, zu schlagen. So wurde der Angriff gegen den bei Münchengrätz in fester Stellung vermuteten Feind beschlossen. Der Ansturm aber sollte erst am 28. Juni unter einer doppelten Umfassung des Gegners erfolgen; der 27. Juni wurde zur Heranführung und Bereitstellung überlegener Kräfte verwandt. Wäre der Angriff am 27. Juni, wie es ganz gut möglich war, erfolgt, dann hätte er

21. Graf v. Schlieffen, a. a. O. S. 96.

22. Wolfg. Foerster, a. a. O. S. 41.

einen glänzenden Erfolg gezeitigt. Die österreichische Iserarmee wäre, wenn nicht gänzlich eingeschlossen, so doch nach Jungbunzlau abgedrängt worden, also in einer Richtung, die sie von Benedek weiter entfernte und ihre Mitwirkung an der kommenden Entscheidungsschlacht ausschied. Indem man aber den Angriff auf den 28. Juni verschob, wurde er zum Lufthieb.

Der sächsische Kronprinz hatte nach dem Verlust der Iser-Übergänge den Gedanken an eine Offensive aufgeben müssen. Da aber die spärlichen Mitteilungen des Feldzeugmeisters dessen Absichten nicht erkennen ließen, so faßte Kronprinz Albert den Entschluß, dem Feinde bei Münchengrätz Widerstand zu leisten. Vergeblich wurde am 27. Juni ein preußischer Angriff erwartet. Gegen Mittag traf vielmehr die Meldung ein, daß feindliche Kolonnen von Turnau auf Gitschin im Anmarsch seien. Diese letztere Bewegung des Gegners mußte bei längerem Verweilen in der Stellung bei Münchengrätz den Rückzug zur Hauptarmee gefährden. Der sächsische Kronprinz beschloß daher, am 28. Juni früh die Iserlinie aufzugeben und in der Richtung auf Gitschin zurückzugehen.

So führte der Angriff der Preußen bei Münchengrätz am 28. Juni nicht zu dem beabsichtigten großen Schlage gegen die feindliche Armeeabteilung, sondern nur zu einem Kampf mit der österreichischen Nachhut. „Aus dem eklatanten Siege der Preußen war ein Lufthieb geworden“. Dafür aber standen die Kräfte der I.- und Elbarmee eng massiert bei Münchengrätz. „Die Kalamität der Konzentrierung“, vor der Moltke immer warnte, war nun schon zum zweiten Male eingetreten. „Es standen 8 Infanteriedivisionen und die Kavallerie, über 100 000 Mann, auf einer Quadratmeile Raum. Die Dorfschaften waren von den Einwohnern verlassen, welche die Brunnen verschüttet, die Lebensmittel mitgenommen hatten. Die Verpflegung der Truppen fiel daher kläglich aus, um so mehr, als nur ein Teil der Proviant-Kolonnen eintraf“.²³ Diese Masse war auch schwer verwendbar. Aus dieser Aufstellung mußte sie zu weiterem Vormarsch erst auseinandergezogen werden. Hierfür aber war das Wegenetz in der Richtung von Münchengrätz auf Gitschin höchst ungünstig. Es standen nämlich nur zwei Straßen zur Verfügung, die sich noch dazu weiterhin bei Sobotka wieder

23. Pr. Gen. StbSw., S. 159.

in eine vereinigten. Wie leicht man sich der Stadt Gitschin, des eigentlichen Operationszieles hätte bemächtigen können, zeigt der Aufklärungsritt des Obersten Heinichen, den er mit 6 Eskadronen gegen diesen Ort unternahm. Er fand Gitschin nur von einer österreichischen Kompagnie besetzt. Als aber Staubwolken das Herannahen großer Truppenmassen erkennen ließen, zog sich die preußische Kavalleriepatrouille auf die Infanteriedivision bei Rowensko zurück.

Das Gefecht bei Münchengrätz war gegen Mittag beendet. Auf jeden Fall hätte der abziehende Gegner mit der zur Verfügung stehenden Kavallerie energisch verfolgt werden müssen. Sie würde volle Klarheit über den Verbleib des Gegners verschafft und wahrscheinlich die Zahl der Gefangenen sehr vermehrt haben. Doch das preußische Oberkommando machte von dieser Möglichkeit keinen Gebrauch und blieb daher im unklaren über die Rückzugsrichtung und den Verbleib des Gegners. Nur vom österreichischen Korps war mit einiger Sicherheit festzustellen, wo es sich befand. Der Marsch einer langen Kolonne von Sobotka auf Gitschin war beobachtet, österreichische Kavallerie bei letzterer Stadt durch Oberst Heinichen festgestellt und eine feindliche Nachhutabteilung bei Podkost²⁴ gefunden worden. Lückenhaft dagegen waren die über die Sachsen eingegangenen Nachrichten. Eine am Nachmittage vorgetriebene Patrouille meldete am 28. Juni abds., „daß sich die feindlichen Kolonnen nach den Aussagen der Bewohner von Trentschin,²⁵ Wesela,²⁵ Debr, Obenige nach Jungbunzlau auf der Chaussee zurückgezogen und dort Aufstellung genommen haben. Die Patrouille ist bis vor Kosmanos²⁵ vorgegangen, wo sie auf feindliche Vorposten stieß. Kosmanos soll von den Sachsen besetzt sein. Die Patrouille konnte nichts Näheres darüber erfahren, weil Dunkelheit und ungünstiges Terrain eine weitere Einsicht in die Stellung verhinderten“.²⁶ Trotz dieser unsicheren Nachrichten über den Verbleib der Sachsen war es doch sehr unwahrscheinlich, daß stärkere sächsische Kräfte bei Jungbunzlau verblieben sein sollten. Sie hätten sich ja dadurch in die Gefahr begeben,

24. An der Straße von Podol nach Gitschin, nordwestl. v. Sobotka gelegen.

25. An der Straße Münchengrätz—Jungbunzlau gelegen.

26. Graf v. Haeseler, a. a. O. S. 120.

von den österreichischen Truppen, deren Abzug auf Fürstenbruck²⁷ festgestellt worden war, abgedrängt zu werden. Doch diese Auffassung hatte sich im Hauptquartier zu Münchengrätz nicht Bahn gebrochen. „Wir waren alle der Meinung, der Feind werde nun nach Jungbunzlau—Kosmanos zurückgehen und dort, wo wir Benedek und die Hauptkräfte im Anmarsch vermuteten, die Hauptschlacht annehmen“.²⁸ Es wurde daher beschlossen, am Nachmittage des folgenden Tages mit der Armee eine Rechtsschwenkung nach Süden auszuführen. Dadurch wurde die Marschrichtung zur Vereinigung mit der II. Armee aufgegeben. Am 29. Juni nachmittags sollten die Truppen für einen Angriff am 30. Juni bereitgestellt werden.

Werfen wir einen kurzen Rückblick auf den bisherigen Vormarsch der I.- und Elbarmee, so finden wir, daß mit dem Operationsplan Moltkes das Verhalten des Prinzen Friedrich Karl im vollsten Widerspruch stand. Ihm war ein schnelles Vordringen in Richtung Gitschin zu wiederholten Malen nahegelegt worden, um das schwierige Heraustreten der schlesischen Armee aus dem Gebirge zu erleichtern. Obwohl dem Prinzen nur unterlegene Kräfte gegenübergestanden hatten, war er nur zögernd bis an und über die Iser vorgegangen. Infolgedessen blieb seine Operation nicht im Fluß. Diese von Moltke nicht vorauszusehende Zögerung im Vormarsch des Prinzen Friedrich Karl hatte zur Folge, daß die II. Armee in eine kritische Lage geraten war, die zu einer Katastrophe hätte führen können, wenn Benedek die Gunst des rechten Augenblicks auszunutzen verstanden hätte.

Nach einer vom Generalstabschef der schlesischen Armee, General v. Blumenthal, ausgearbeiteten Marschtafel sollte die Vereinigung aller Streitkräfte des Kronprinzen an der oberen Elbe am 28. Juni vollzogen sein; nach Ueberschreiten dieses Flusses konnte Gitschin in zwei Märschen erreicht werden. Ob freilich diese Bewegung planmäßig zur Ausführung gelangen würde, hing vom Verhalten des Gegners ab.

Dieser hatte am 26. Juni den Marsch nach der oberen Elbe fortgesetzt und den Strom mit einem Teile seiner Truppen überschritten. Benedeks Absicht war nun, unter dem Schutze der

27. An der Straße von Münchengrätz nach Gitschin gelegen.

28. Wolfg. Foerster, a. a. O. S. 53.

Iserarmee seine Hauptkräfte bei Josefstadt zu sammeln und dann geschlossen gegen den Prinzen Friedrich Karl vorzugehen, um ihn zu schlagen, bevor die schlesische Armee herankommen konnte. Als Rückendeckung gegen den preußischen Kronprinzen wurde das 6. Korps nach Skalitz, das 10. auf Trautenau vorgeschoben. Infolge dieser Anordnungen kam es am 27. Juni auf beiden Flügeln der Kronprinzen-Armee zum Gefecht, das bei Nachod mit einem Siege der Preußen, bei Trautenau aber mit einem Erfolge der Oesterreicher endete.

Wenn auch der 27. Juni beiden feindlichen Armeen auf dem östlichen Kriegsschauplatze je einen Sieg und eine Niederlage gebracht hatte, so war die Lage für beide Gegner keineswegs gleich. Benedek boten sich für den 28. Juni, dank dem langsamen Vorrücken des Prinzen Friedrich Karl, sehr günstige Aussichten auf einen Erfolg gegen die II. preußische Armee. Von dieser standen am 28. Juni das Garde- und 5. Korps, beide einen starken Tagesmarsch Zwischenraum unter sich, 3 österreichischen Korps gegenüber. Im Laufe des Tages hätte Benedek dann noch weitere Kräfte heranziehen können. Die übrigen Truppen der II. preußischen Armee schieden, da sie zu weit entfernt waren, an diesem Tage für den Kampf aus. Der Erfolg war Benedek hier gewissermaßen von selbst zugefallen, und in strategischer Hinsicht war es zudem ein Gebot, die ihm zunächst befindlichen Preußen einfach gegen das Gebirge zurückzudrängen. Es war zu hoffen, daß nach einem Siege Benedeks am 28. Juni über das 5.- und das Gardekorps die gesamte schlesische Armee den Rückzug angetreten hätte. Das wäre für Benedek von geringem Nutzen gewesen, wenn die I.- und Elbarmee, wie Moltke früher hatte erwarten müssen, rasch vorgegangen und dem verfolgenden Sieger in den Rücken gefallen wäre. Dann hätte dem feindlichen Heere vermutlich eine noch ärgere Niederlage bereitet werden können, als sie schließlich bei Königgrätz eintrat.

Doch nach dem bisherigen Verhalten der I.- und Elbarmee war von dorthier ein rasches Handeln nicht zu erwarten. Moltke sah sich daher veranlaßt, in rasch aufeinander folgenden Telegrammen den Prinzen Friedrich Karl zum schnellen Vormarsch nach Gitschin aufzufordern, um die Lage des Kronprinzen zu erleichtern. Nach diesen Weisungen vom preußischen Hauptquartier und den Nachrichten von der II. Armee mußte de

Prinz die Gesamtlage erheblich verändert ansehen. Die Anwesenheit starker feindlicher Kräfte gegenüber dem Kronprinzen hatte die bisher anscheinend nicht gefährdete Vereinigung der preußischen Heeresteile in Frage gestellt. Die Masse Benedeks war nicht in der Richtung auf Jungbunzlau, sondern weiter östlich anzunehmen. Prinz Friedrich Karl sah sich daher veranlaßt, von der am 29. Juni beabsichtigten Rechtsschwenkung nach Süden abzusehen und den Marsch nach Gitschin unverzüglich anzutreten.

Jetzt aber machten sich die großen Nachteile der engen Versammlung der Armee um Münchengrätz geltend. Ueber 100 000 Mann standen auf dem geringen Raum einer Quadratmeile nebeneinander. Aus dieser „Kalamität der Konzentrierung“ schleunigst in Richtung Horitz—Königgrätz gegen Flanke und Rücken des Gegners vorzugehen, war nicht möglich. Nur einzeln und unter großem Zeitverlust konnten die Divisionen aus der dichten Massenbildung gelöst werden. So kam es, daß trotz der bisher bewahrten, für die Truppen mit großen Anstrengungen und Entbehrungen verknüpften engen Konzentration der I.- und Elbarmee auf dem Punkt, wo der Gegner tatsächlich den ersten ernstesten Widerstand leistete, nur zwei vereinzelte Divisionen angesetzt werden konnten. Die in zweiter Linie folgenden Heeresteile hatten von den vordersten Kampftruppen einen zu großen Abstand, um noch an diesem Tage in ein Gefecht eingreifen zu können. So stand den für das Treffen bei Gitschin in Frage kommenden Preußen ein doppelt so starker Feind gegenüber. Die verbündeten Oesterreicher und Sachsen hätten auch standhalten können. Am Abend aber sah sich der sächsische Kronprinz infolge der Weisungen Benedeks, „die zur Vereinigung mit dem Gros der Armee begonnene Bewegung fortzusetzen, jedoch größeren Gefechten auszuweichen“,²⁹ gezwungen, das Gefecht abzubrechen und erleichterte dadurch dem Angreifer den Sieg. Wenn auch der Abzug der österreichischen Iserarmee sehr verlustreich sich gestaltete, so war sie doch der völligen Niederlage entgangen. Um ihr eine solche zu bereiten, war der Angreifer nicht stark genug.

29. Der Anteil des Königl. Sächsischen Armeekorps am Feldzuge 1866 in Oesterreich. (Bearbeitet nach den Feldakten des Generalstabes.) Dresden 1869, S. 125.

Abweichend von dem bisherigen Verfahren war an diesem Tage von preußischer Seite verfolgt worden. Die Wirkung zeigte sich auch bald. Infolge des nächtlichen Ueberfalles von Gitschin war auf österreichischer Seite die Befehlerteilung und demgemäß ein geordneter Rückzug verhindert worden. Die Truppen kamen mehrfach durcheinander. Sie befanden sich am nächsten Tage weit verteilt und waren zu einem Widerstande gegen einen eventuell nachdrängenden Gegner nicht mehr fähig.

Vom Oberkommando der I. Armee wurden im Laufe des 30. Juni die Reserven auf Gitschin und die Elbarmee nach Liban herangezogen. So hatte Prinz Friedrich Karl Gitschin endlich erreicht. Auch jetzt wurde nicht in gehöriger Weise mit Kavallerie nachgedrängt. Das Kavalleriekorps, das gebeten hatte, zur Verfolgung vorgehen zu dürfen, wurde mit diesem Antrag abgewiesen und 9 km hinter die vordersten Infanterie-Divisionen gelegt. Einem mehrfach geschlagenen Gegner gegenüber gehörte es unbedingt nach vorn, um ihm möglichststen Abbruch zu tun und die Fühlung mit ihm zu erhalten. Wie viel ein energisches Nachdrängen der gesamten Kavallerie hätte leisten können, zeigt schon die Tatsache, daß das Erscheinen eines Kavallerieregiments vor Hörtitz Clam Gallas bestimmte, den Rückzug nach Sadowa und Königgrätz anzutreten. Da von der Kavallerie kein gehöriger Gebrauch gemacht wurde, so erfuhr Prinz Friedrich Karl nur, daß der Feind in der Richtung auf Josefstadt abgezogen sei, nicht aber, wo er jetzt stünde. Er folgte ihm im Laufe des Nachmittags des 30. Juni bis in die Linie Chotetz³⁰—Konetzchlum³¹—Militschin.³² Mit der II. preußischen Armee wurde durch eine starke Kavalleriepatrouille die Verbindung aufgenommen.

Wir müssen noch einen kurzen Blick auf die Ereignisse bei dem preußischen Kronprinzen und der österreichischen Nordarmee werfen.

Wir haben gesehen, daß ein Angriff auf die schlesische Armee Benedek günstige Aussichten bot. Aber dem Plan des österreichischen Feldherrn lag keine offensiv, gegen die II. preußische Armee gerichtete Tendenz zugrunde; es blieb viel-

30. Auf dem halben Wege zwischen Gitschin und Miletin.

31. Auf dem halben Wege zwischen Gitschin und Hörtitz.

32. An der Straße von Gitschin nach Neu-Bidschow.

mehr der Gedanke bestehen, nur 2 Korps gegen den Kronprinzen zu belassen, mit dem ganzen Rest aber gegen die Iser zu marschieren. Für den 30. Juni war die Vereinigung aller Kräfte, einschließlich der Armeeabteilung des Kronprinzen von Sachsen, bei Gitschin geplant. Aber die Niederlage des 8. Korps bei Skalitz und des 10. Korps bei Soor am 28. Juni ließ Benedek erkennen, daß die geplante Operation gegen die I. preußische Armee unausführbar geworden war. Hätte die österreichische Armee ihren Vormarsch fortgesetzt, dann wäre sie in dieselbe Lage gekommen, welche ihr später auf der Höhe von Königgrätz so verhängnisvoll werden sollte. Der strategische Vorteil der inneren Operationslinie hatte sich in den taktischen Nachteil des Umfaßtseins im Gefecht verwandelt. Benedek beschloß daher, die Armee im allgemeinen zwischen Josefstadt und Miletin auf der Hochfläche des rechten Ufers der oberen Elbe aufzustellen. Bei dem Beziehen dieser Stellung wurden die vordersten Armeekorps abermals in Kämpfe verwickelt.³³ Die II. preußische Armee zog sich durch diese Gefechte enger zusammen und stand am 29. Juni in sich geschlossen auf dem linken Elbufer.³⁴

Ihr gegenüber auf dem rechten Elbufer hatte die österreichische Nordarmee Aufstellung genommen. Die dominierenden Höhen, im Nordosten und Osten vom Strome umschlossen, boten der Verteidigung eine große taktische Stärke, und die Anlehnung des rechten Flügels an Josefstadt sicherte diese Flanke vor Umgehung. In dieser Stellung standen 5 Korps mit der Front gegen den preußischen Kronprinzen bereit. Die Rückenbedeckung gegen die von Westen nur zögernd heranrückende Armee des Prinzen Friedrich Karl sollten die Iserarmee, die zu diesem Zwecke schleunigst herbeigerufen wurde, und das 3. Korps bilden. Der österreichische Feldherr wollte die Defensivschlacht gegen die schlesische Armee schlagen, ehe die I- und Elbarmee heranzukommen vermochten.

Kaum aber hatte Benedek diesen Plan gefaßt, als eine Vorbedingung des Gelingens nach der andern schwand.

33. Das 10. österr. Korps wurde von der Garde bei Königinhof, das 4. österr. Korps von Steinmetz bei Schweinschädel geschlagen.

34. Etwa in der Linie Pilnikau (I.K.)—Königinhof (Garde)—Gradlitz (5. K.); das 6. Korps schloß sich nach Skalitz auf.

Die I. preußische Armee rückte auf Aufforderung Moltkes zur Unterstützung des Kronprinzen heran. Die schlesische Armee griff am 30. Juni nicht an, sondern wartete das Eingreifen des Prinzen Friedrich Karl ab. Statt des ersehnten Angriffs wurde im Laufe des Tages bekannt, daß der Kronprinz von Sachsen während seines Rückmarsches bei Gitschin vom Gegner ereilt und entscheidend geschlagen worden sei. Damit war die notwendige Rückendeckung zertrümmert, Benedeks Plan einer Defensivschlacht unausführbar geworden. Der österreichische Feldherr mußte am nächsten Tage auf einen Angriff von vier Korps in der Front und auf einen von fünf Korps in der Flanke und im Rücken gefaßt sein. Für eine erfolgreiche Abwehr aber reichten die sechs österreichischen Korps, von denen die meisten schon empfindliche Niederlagen erhalten hatten, nicht aus. Benedek mußte schleunigst den Rückzug nach dem Süden antreten; hier allein war der Weg noch frei.

In hervorragender Weise tritt Moltkes Feldherrntalent in der Ausführung seines Operationsplanes zutage. Der auf gegenseitige Unterstützung angelegte Vormarsch der preußischen Heere zwingt Benedek, seinen ursprünglichen Plan, den Prinzen Friedrich Karl mit der Hauptmasse anzugreifen, den Kronprinzen aber mit geringen Kräften abzuwehren, aufzugeben, sobald er Fühlung mit dem Feinde genommen hat. Kaum holt der österreichische Feldherr zum Schlage gegen einen der Gegner aus, so fällt ihm der andere in den Arm und veranlaßt ihn, von diesem Vorhaben abzulassen. Schließlich hat Moltke mit meisterhafter Hand das Netz so weit gesponnen, daß die preußischen Heere ihren Gegner gleichzeitig von den Flanken angreifen können. Jede Freiheit des Handelns ist Benedek genommen; er kann nur noch versuchen, sich durch schleunigen Rückzug nach Süden der Umklammerung zu entziehen.

Der Rückmarsch der Oesterreicher aus der Stellung bei Dubenetz war aber eigentlich nicht mehr ausführbar. Die preußische Kavallerie hatte bereits am 30. Juni das 1. österreichische Korps eingeholt. Jeden Augenblick mußte also Benedek gefaßt sein, durch starke feindliche Kräfte aus der Linie Horitz—Neubidschow angegriffen zu werden. Wollte aber der österreichische Feldherr diesem Flankenstoß durch einen Uebergang über die Elbe ausweichen, so mußte er einen Angriff von der Mettau her durch die II. preußische Armee gewärtigen. So trat

auf dem schmalen Raum, der von der Straße Gr. Bürglitz—Sadowa und der Elbe begrenzt wird, die österreichische Armee — 6 Armeekorps, 4 Kavalleriedivisionen und 1 Armeegeschützreserve — mit allen ihren Trains auf 4 Straßen den nächtlichen Rückmarsch an. Das war eine Operation, die selbst an die beste Truppe die schwersten Anforderungen stellte. Ein mehrfach geschlagenes Heer war dazu kaum imstande. Dazu kam noch, daß das österreichische Armeeoberkommando es unterlassen hatte, jedem Heereskörper eine bestimmte Stunde des Aufbruches vorzuschreiben. „Die auf einer Straße marschierenden Abteilungen hatten sich untereinander zu verständigen“.³⁵ Daher traten von Anbeginn der Bewegung an Stockungen, Kreuzungen und Aufenthalte ein, die die stark ermüdeten Truppen gänzlich erschöpften und ihnen vollends das Vertrauen zur höheren Führung raubten. Zu einem erfolgreichen Widerstande war dieses Heer nicht mehr fähig. Wie sehr die Kraft der Truppen gebrochen war, zeigt schon die Tatsache, daß, wie bereits erwähnt, das Erscheinen eines einzigen preußischen Reiterregiments vor Horitz Clam-Gallas veranlaßte, unverzüglich den Rückzug nach Königgrätz fortzusetzen. Wenn die preußischen Armee- und Generalkommandos ihre Aufgabe besser erkannt hätten, dann war die Katastrophe der österreichischen Armee bereits am 1. Juli nicht mehr zu beschwören.

Nach den letzten Ereignissen wußte man auf preußischer Seite, daß der Feind mehrfach geschlagen und eiligst zurückgegangen sei; ihm mußte man also ungesäumt auf dem Fuße folgen. Ein in der Nacht zum 1. Juli eingehender Befehl Moltkes gab sogar einen Anhalt über die Art und Richtung der Verfolgung: „Die II. Armee hat sich am linken Ufer der oberen Elbe zu behaupten, ihr rechter Flügel bereit, sich dem linken der vormarschierenden I. Armee über Königinhof anzuschließen. Die I. Armee rückt ohne Aufenthalt in der Richtung auf Königgrätz vor. Größere feindliche Streitkräfte in der rechten Flanke soll General v. Herwarth angreifen und von der feindlichen Hauptmacht abdrängen“.³⁶

35. Oesterreichs Kämpfe i. J. 1866. Nach Feldakten bearbeitet durch das k. k. Generalstabsbureau für Kriegsgeschichte. Wien 1868 (= Oesterr. Gen. Stbzw.). III./1. S. 221.

36. Graf v. Moltke, M. K. 1866. a. a. O. Nr. 146.

Diese Anweisung wurde aber nicht so ausgeführt, wie Moltke erwarten durfte. Er hatte das Telegramm erlassen, nachdem die Nachricht von der II. Armee eingetroffen war, daß die österreichische Hauptarmee rechts der Elbe stehe und der preußische Kronprinz mit einem feindlichen Angriff rechnet. Nun aber hatten sich die Verhältnisse nach dem Abzug der österreichischen Armee verändert; der neuen Lage mußten die Weisungen Moltkes angepaßt werden. Die Armee des preußischen Kronprinzen durfte nicht an der Elbe stehen bleiben. Sie sollte sich ja auf dem linken Elbufer „behaupten“, dem Gegner also Gelegenheit zum Angriff geben. Dem Plane Moltkes hätte es entsprochen, wenn ein Teil der schlesischen Armee unmittelbar dem abziehenden Gegner nachdrängte, ein anderer Teil östlich der Elbe auf Königgrätz vorstieß, während von Horitz und Milowitz her der Flankenstoß der I. Armee auf die meilenlangen feindlichen Kolonnen erfolgte; die vorausgesandten Kavalleriedivisionen aber konnten die nach Pardubitz und Königgrätz führenden Straßen sperren und so auch die vordersten feindlichen Kolonnen am Entkommen hindern. Damit würden alle Voraussetzungen für eine große Umgehungsschlacht gegeben, die Waffenstreckung des feindlichen Heeres im Gelände nordwestlich von Königgrätz am 1. oder spätestens 2. Juli nordwestlich von Königgrätz zur Wirklichkeit geworden sein.

Benedek hielt auch diese Katastrophe für seine Armee für unvermeidlich. Der Anblick, der sich ihm während des Rückzuges bot, hatte ihm den letzten Rest des Vertrauens zu sich und seiner Armee genommen. Voller Verzweiflung telegraphierte er bei seiner Ankunft in Königgrätz am 1. Juli 11 $\frac{1}{2}$ vormittags: „Bitte Eure Majestät dringend, um jeden Preis Frieden zu schließen. Katastrophe für Armee unvermeidlich“.³⁷ „Es ist der Todesschrei des inmitten des Wirbels stehenden Steuermanns, der sein Fahrzeug widerstandsunfähig zu Grunde gehen sieht. Nur die ohne Aufschub zu hissende Waffenstillstandsflagge vermochte in der fortbestehenden Drangsal durcheinander gehäufter Marschkolonnen und Trains vor ruhmlosem Tode oder noch unrühmlicherer Waffenstreckung zu retten, falls

37. Oester. Gen. Stbws., III./1., S. 228.

der Gegner in seinen so überlegenen Handlungen einfach verharrete".³⁸

Infolge der Versäumnisse der preußischen Ober- und Generalkommandos wurde das der österreichischen Armee drohende Verhängnis im kritischen Moment noch einmal abgewandt. Benedek gelang es, seine Armee vom Gegner unbehelligt in die Gegend nordwestlich Königgrätz, in eine Aufstellung zwischen Bistritz, Trotina und Elbe zurückzuführen. Die Katastrophe für die österreichische Armee aber war damit keinesfalls beschworen, sondern nur um wenige Stunden hinausgeschoben worden. Einigermassen hätte der österreichische Feldherr erst wieder Operationsfreiheit erlangen können, wenn er die Elbe, die einem preußischen Vorrücken ein beträchtliches Hindernis entgegenstellte, überschritten hätte. Dazu aber war die österreichische Armee am 2. Juli nicht imstande. Das Telegramm, welches Benedek um 11⁰ abends nach Wien schickte, entrollt uns so ganz die trostlose Lage der ihm unterstellten Verbände. „. . . 6. und 10. Korps haben außerordentlich gelitten; 1. Korps, wie ich mich heute persönlich überzeugt, und sächsisches Korps teilweise ebenfalls außerordentlich hergenommen und brauchen mehrere Tage, um sich zu sammeln; auch 4. Korps hat Verluste gehabt. Von 8 Korps sind mithin, ohne Schlacht, nur 2 ganz intakt, aber auch diese sowie die Kavallerie- und Artilleriereserve sehr fatiguiert; brauchen alle notwendig Erholung und Beschuhung und sonstige Bedürfnisse, 10. Korps insbesondere auch Kochgeschirre. Die großen Verluste entstanden hauptsächlich durch Zündnadelgewehrfeuer, von dessen mörderischer Wirkung alle ohne Unterschied impressioniert bleiben, die im Gefecht waren. Alles das zwang mich, nach gestrigen Erfahrungen und telegraphisch gemeldeten Debacle des 1. und sächsischen Korps hierher zu repellieren. Auf dem Wege fand ich den massenhaften Train der Armee, der nicht mehr weit genug zurückdisponiert werden konnte, und wenn unter solchen Umständen ein energischer Angriff des Gegners erfolgt wäre oder noch erfolgt, bevor das 1. Korps und die Sachsen wieder geordnet und die Armee sich einigermaßen erholt haben, wäre Katastrophe unvermeidlich".³⁹

38. Schlichting, Moltke und Benedek, Berlin 1900, S. 78.

39. Oester. Gen. Stb. III./1, S. 229.

Hieraus geht klar hervor, daß ein weiterer Rückzug am 2. Juli das österreichische Heer bei diesem Zustande vollständig zerrüttet und für die kommenden Tage gänzlich gefechtsunfähig gemacht hätte. Die Armeegruppen mußten mindestens eine eintägige Ruhe halten, um die stark durcheinandergelassenen Verbände wieder neu zu ordnen. Frühestens am 3. Juli konnte Benedek an einen Weitermarsch hinter die schützende Elbe denken. An diesem Tage aber holte Moltke schon zu einem neuen, diesmal entscheidenden Schlage aus. Der österreichische Feldzeugmeister war eben bereits am 1. Juli strategisch geschlagen, jede Operationsfreiheit ihm genommen, das Gesetz des Handelns ihm vorgeschrieben. Gegen seinen Willen mußte er am 3. Juli den Angriff des Gegners annehmen. So führte der von Moltke so meisterhaft geleitete Vormarsch der preußischen Heere, trotz der vielen Fehler der Unterführer, ganz naturgemäß zu der, eigentlich schon am 1. Juli fälligen, großen Entscheidungsschlacht bei Königgrätz. Sie war der Schlußstein, den der geniale Feldherr seinem strategischen Gebäude hinzufügte.

Dritter Abschnitt.

Der Entschluß zur Schlacht bei Königgrätz.

Blicken wir zurück auf die Lage der preußischen Armeen, wie sie sich in der Zeit vom 30. Juni bis zum Vorabend von Königgrätz gestaltete. Die Gelegenheit, den Gegner vernichtend zu schlagen, war am 1. Juli, wie bereits dargelegt, auf preußischer Seite nicht benutzt worden. „Die beiden Oberkommandos dachten nicht im entferntesten an eine Verfolgung oder vollends an eine Einschließung und Vernichtung des Feindes. Alles, was bisher geschehen war, betrachteten sie nur als eine Einleitung des Krieges. Die Gefechte, die stattgefunden hatten, waren weder dem einen noch dem andern Spieler als erheblicher Gewinn oder Verlust anzurechnen. Man hatte seine Kräfte im einzelnen versucht und gemessen. Jetzt mußten die Truppen zu einer Masse vereinigt, dann der Feind aufgesucht und eine Entscheidungsschlacht geschlagen werden“.¹ Zu diesem Zwecke rückte die I. Armee nicht auf den Feind zu nach Neu-

1. Graf v. Schlieffen, a. a. O. S. 132.

bidschow—Horitz, sondern vom Feinde ab nach Horitz—Miletin; auch die Elbarmee schlug nicht, wie es der Lage entsprechend angebracht war, die Richtung auf Chlumetz ein, sondern wurde nach Hoch Weseli² abgelenkt. Die Kronprinzenarmee schob das 1. Korps bis Praußnitz,³ dessen Vorhut bis Aulejow⁴ vor, mit den anderen Korps blieb sie auf dem linken Elbufer. Für den 2. Juli wurde ein allgemeiner Ruhetag angesetzt und nur die Elbarmee bis Smidar⁵ vorgezogen. Damit wurde auf eine Verfolgung verzichtet. Der Feind war entwichen, sogar die Fühlung mit ihm verloren gegangen. Eine neue Operation mußte eingeleitet werden.

Die drei preußischen Armeen hätten sich nach dem unbehelligten Abmarsch Benedeks leicht vereinigen können. Aber Moltke zog es vor, ihre räumliche Trennung aufrechtzuerhalten. Sie waren einander so nahe, daß es für den Feind unmöglich wurde, die eine zu schlagen, ehe die andere zur Hilfe herbeikam. Zugleich aber waren sie voneinander noch entfernt genug, um volle Freiheit der Bewegung zu behalten, wenn der Gegner etwas anderes tat, als man annahm. Man vermutete die Oesterreicher mit allen verfügbaren Streitkräften auf dem linken Elbufer zwischen Josefstadt und Königgrätz, die Flanken durch diese beiden Festungen, die Front durch den Fluß geschützt. Doch dies war aber nicht sicher. Vielleicht standen noch starke Teile des Gegners auf dem rechten Ufer der Elbe. Etwas Bestimmtes wünschte doch Moltke zu wissen, ehe er zu einer neuen Operation schritt. Er bezeichnete es daher in seinem Befehl vom 2. Juli als nächste Aufgabe der Armeen, „Kenntnis von der augenblicklichen Aufstellung der feindlichen Hauptmacht zu erhalten“,⁶ um dementsprechend zu einem Angriff ansetzen zu können. Hierzu war in Aussicht genommen, am 3. Juli die Elbarmee auf Chlumetz marschieren zu lassen; sie sollte gegen Prag beobachten und sich der Elbübergänge unterhalb Pardubitz versichern. Die I. Armee hatte sich gleichfalls nach rechts zu schieben, so daß sie in die Linie Neubidschow—Horitz gelangte

2. Auf dem halben Wege von Gitschin nach Neu-Bidschow.

3. An der Straße von Trautenau—Neustadt—Miletin gelegen.

4. An der Straße von Trautenau—Neustadt—Miletin gelegen.

5. An der Straße von Gitschin nach Neu-Bidschow, nördlich vom letzten Ort, gelegen.

6. Graf v. Moltke. M. K. 1866, a. a. O. Nr. 151.

und die Erkundung der Elblinie Königgrätz—Josefstadt vornehmen. Der Kronprinz sollte am 3. Juli noch am linken Ufer der oberen Elbe verbleiben und gegen die Aupa und Mettau erkunden lassen; nur das 1. Armeekorps hatte auf dem rechten Elbufer zur Beobachtung gegen Josefstadt und zur Deckung eines etwaigen Abmarsches der Armee nach Gr.-Bürglitz und Cerekwitz vorzurücken. Für den Fall, daß größere feindliche Streitkräfte vorwärts der Linie Königgrätz—Josefstadt ange-
troffen wurden, wurde angeordnet, daß diese mit möglichster Ueberlegenheit sofort angegriffen werden.

Moltke hat seine Anordnungen später wie folgt begründet: „Die Vereinigung von 2 bis dahin gesonderten Armeen auf dem Schlachtfelde halte ich für das Höchste, was strategische Leistung zu erreichen vermag. Es lag daher im Plane des Feldzuges, die anfangs unvermeidliche Trennung aufrechtzuerhalten und das unmittelbare Zusammenwirken bis zu dem Augenblick zu verschieben, wo man auf die Hauptmacht des Gegners stoßen würde. Diese durfte nach dem Zurückweichen der vordersten österreichischen Korps in einer Stellung hinter der Elbe vermutet werden, den schwer zu überschreitenden Strom vor der Front, die Flügel angelehnt an zwei Festungen, Josefstadt und Königgrätz. Fand die leicht zu bewirkende Heranziehung der II. Armee auf das rechte Elbufer statt, so standen auf einer Linie — etwa Königinhof bis Smidar — alle Kräfte versammelt. Es blieb aber dann nur der frontale Angriff auf eine formidable Stellung übrig, oder man mußte zu ihrer Umgehung einen Flankenmarsch vor der Front des Feindes vorüber nach Pardubitz ausführen, den dieser durch offensives Hervortreten unterbrechen konnte, und der die Verbindungslinie nach Schlesien gefährdete. Ohne die Vereinigung verblieb allerdings Prinz Friedrich Karl allein der österreichischen Stellung gegenüber; aber der Kronprinz, welcher sich schon am linken Ufer der Elbe befand, konnte in der Flanke eine Position angreifen, die ohne diese Hilfe in der Front kaum bewältigt zu werden schien. Welche Hindernisse ihm dabei die Aupa bereiten mochte, war noch zu erfahren, und wurde deshalb eine Rekognoszierung gegen Josefstadt befohlen“.⁷ Den allgemeinen Abmarsch in der

7. Graf Hellmuth v. Moltke, Die Schlacht von Königgrätz. Münchener Allgem. Zeitung v. 11. 5. 1891, S. 1.

Richtung nach Pardubitz faßte Moltke für den Fall ins Auge, „daß ein konzentrischer Angriff beider Armeen auf die zwischen Josefstadt und Königgrätz vorausgesetzte Hauptmacht des Feindes auf allzu große Schwierigkeit stößt, oder daß die österreichische Armee jene Gegend überhaupt schon verlassen hat“.⁸

Die Anordnungen des preußischen Generalstabschefs fanden nicht allseitige Billigung. Von seiner Auffassung über die Fortführung der Operationen wich diejenige des Prinzen Friedrich Karl ab. Dieser schreibt hierüber selbst in seinem Tagebuch: „Mit dem König und Moltke befand ich mich in voller Uebereinstimmung für die künftigen Operationen, nur nicht in bezug auf den Fall, daß die Oesterreicher zwischen Josefstadt und Königgrätz, Front nach der Elbe, standen. Ich wollte unter allen Umständen nun die wirkliche Vereinigung beider Armeen und etwa dann gemeinsamen Rechtsabmarsch nach Pardubitz, um die Oesterreicher fortzumanövrieren. Moltke wollte Angriff durch die II. Armee auf dem linken Ufer, Forcierung der Elbe durch die I. Armee vom rechten Ufer aus. Als unwahrscheinlich, aber sehr glücklich, wenn es einträte, bezeichneten Moltke und ich einander den Fall, daß die Oesterreicher auf dem rechten Ufer, die Elbe im Rücken, die Bataille annähmen“.⁹

Meinungsverschiedenheiten traten aber auch zwischen dem großen Hauptquartier und dem Oberkommando der II. Armee ein. Blumenthal glaubte schon am 1. Juli, daß der Feind die Gegend von Königgrätz und Josefstadt mit dem größten Teile seiner Armee verlassen habe und sich „mehr im Innern von Böhmen, vielleicht bei Kolin,¹⁰ Kuttenberg usw. konzentriere“.¹¹ Es war dann mit einer Aufstellung der Oesterreicher auf dem linken Elbufer, etwa zwischen Pardubitz und Kolin zu rechnen.¹² Blumenthal war daher mit dem von Moltke ausgesprochenen Befehl, daß die II. Armee auf dem linken Elbufer bleiben sollte,

8. Graf v. Moltke, M. K. 1866. a. a. O. Nr. 151.

9. Wolfg. Foerster, a. a. O. S. 69.

10. Kolin an der Elbe gelegen, etwa da, wo der Strom von seiner bei Pardubitz eingenommenen westl. Richtung nach Norden abbiegt; Kuttenberg südöstl. davon.

11. v. Lettow-Vorbeck. a. a. O. S. 382.

12. Diese Gegend wird auch vom öster. Generalstabswerk für eine Aufnahmestellung der zurückgehenden Armee am günstigsten erachtet (Oester. Gen. Stbsw. III./2. S. 246/47).

nicht einverstanden. Er wollte vor der Fortführung der Operationen unter allen Umständen die Vereinigung der bisher getrennten Heeresgruppen auf dem rechten Elbufer herbeigeführt wissen. Zu diesem Zwecke begab er sich zur Besprechung mit Moltke nach Gitschin. Aber seine Einwände gegen das Belassen der II. Armee auf dem linken Elbufer und die „partiellen Rekognoszierungen“ blieben ergebnislos. Die Bemerkung Blumenthals in seinem Tagebuch, „Moltke von dem Fehlerhaften der Rekognoszierungen überzeugt zu haben“, entspricht nicht den Tatsachen.¹³ Auf seinen Widerspruch erhielt er gerade den Befehl zur Erkundung auf dem linken Elbufer.

Gerade diese Meinungsverschiedenheiten zwischen Moltke und den ihm nahestehenden Persönlichkeiten glaube ich besonders hervorheben zu müssen, weil sie uns die innere Sicherheit des genialen Feldherrn im schönsten Lichte zeigen. Wohl mochten sich in Moltke Zweifel geregt haben, als sein Plan auf den Widerspruch des Prinzen Friedrich Karl und Blumenthals stieß. Aber um so größer muß er uns erscheinen, wenn er den Gedanken, den er für richtig hielt, mit aller Energie durchführte und sich durch nichts davon abbringen ließ.

Die Anordnungen Moltkes für den 3. Juli sollten nicht zur Ausführung gelangen. Beim Oberkommando der I. Armee liefen gegen Abend des 2. Juli Meldungen ein, welche die im Hauptquartier des Königs vorausgesetzte Sachlage vollständig änderten. Es waren die Früchte kleinerer, im Laufe des Vormittags angestellten Erkundungen. Das Ergebnis derselben war die Feststellung des 3. österreichischen Korps bei Dub und Sadowa, des 10. Korps bei Langenhof, weiter rückwärts des 1. Korps und der Sachsen bei Probus. Ferner lagen Meldungen vor, daß Benatek vom Feinde stark besetzt sei; endlich wurden auch in Richtung auf Josefstadt Massen des Gegners entdeckt.

Nach diesen Meldungen gab es keinen Zweifel mehr, daß sich größere feindliche Kräfte noch auf dem rechten Ufer der Elbe befanden. Es schien nicht wahrscheinlich, daß hier der Gegner einen Teil seiner Truppen allein zurückgelassen haben sollte; man mußte daher rechnen, auf die gesamte österreichische Armee zu stoßen, es war selbst ein offensives Vorgehen derselben möglich.

13. Graf v. Blumenthal, Tagebücher. a. a. O. S. 32.

Der am 4. Juli vom General v. Voigts-Rhetz an seine Gemahlin geschriebene Brief gibt ein klares Bild, wie das Oberkommando der I. Armee die Lage nunmehr ansah. Nach Anführung der Meldungen berichtet der General: „Aus diesen Elementen konnte ich auf die Absicht der Oesterreicher schließen, sich vor der Elbe noch einmal zu schlagen, und mußte voraussetzen, daß sie, um gegen eine Niederlage gesichert zu sein, alle verfügbaren Kräfte heranziehen würden . . . Außerdem hatten sie starke Massen ihrer Kavallerie zur Disposition und eine wirklich manifike und zahlreiche Artillerie von mehreren hundert Kanonen großen Kalibers, mit denen sie sehr sicher und gut umzugehen wissen. Aus gewissen Anzeichen zog ich den Schluß, daß die Oesterreicher nicht allein nicht zurückzugehen beabsichtigten, sondern daß sie uns in den nächsten Tagen angreifen würden, wenn wir ihnen nicht mit aller Energie vorher in die Parade führen. Sie hatten sich nämlich nach vorn ausgedehnt und zur Deckung ihrer Hauptstellung eine sehr gute Avantgardenstellung gefunden. Wir beschlossen kurz, die Oesterreicher anzugreifen, um ihre Pläne zu vereiteln, und abends 5 Uhr, als die letzten Meldungen eingegangen waren, wurde rasch der Befehl zum Vormarsch und zum Angriff gegeben.“¹⁴

Die Ansicht des Prinzen Friedrich Karl deckte sich vollständig mit der seines Generalstabschefs, wie aus seiner Aufzeichnung im Kriegstagebuche zu ersehen ist: „Was Major v. Unger am 2. mittags vom Feinde gesehen hatte in der Gegend diesseits Dub, habe ich nach seiner Meldung und Beschreibung nicht für seine Vorpostenstellung halten können, ich sah darin vielmehr die Absicht des Feindes, sich das Defilee von Sadowa und andere Bistritzübergänge zu einer Offensive freizuhalten. Diese Offensive erwartete ich, ihn am Morgen des 3. mit Tagesanbruch unternehmen zu sehen.“¹⁵

Dieser veränderten Sachlage mußte vom Oberkommando der I. Armee Rechnung getragen werden. Prinz Friedrich Karl zögerte auch nicht, im Sinne der ihm erteilten Direktiven Moltkes zu handeln, die den sofortigen Angriff der etwa noch auf dem rechten Ufer der Elbe stehenden feindlichen Kräfte von der

14. v. Voigts-Rhetz, a. a. O. S. 9.

15. Wolfg. Foerster, a. a. O. S. 72.

I. Armee forderten. Er befahl um 9⁰abds. die Versammlung der I.- und Elbarmee nach vorwärts. Bei Tagesanbruch sollten sie zum Angriff gegen die Bistritz-Linie bereitstehen.

Die Situation im großen und ganzen richtig auffassend, trug der Prinz auch Sorge für das teilweise Eingreifen der II. Armee. Zu diesem Zwecke richtete er an den Kronprinzen ein Schreiben, in welchem er diesen von der veränderten Lage, sowie den bereits getroffenen Neuankordnungen in Kenntnis setzte und zugleich die Bitte aussprach, „da indessen auch von Josefstadt aus stärkere feindliche Truppenmassen auf das rechte Elbufer übergegangen sind, mit dem Gardekorps oder mehr zur Sicherung meines linken Flügels in der Direktion auf Josefstadt auf dem rechten Elbufer vorgehen zu wollen.“¹⁶

Unmittelbar nach dem Erlaß des Schreibens an den Kronprinzen begab sich der Generalstabschef der I. Armee v. Voigts-Rhetz nach Gitschin, um dem Könige von dem Geschehenen Meldung zu machen und die nachträgliche Erlaubnis desselben zu erbitten.

Ganz gewiß ist das Verhalten des Prinzen am Vorabend der Schlacht von Königgrätz hoch einzuschätzen. Seine Anordnungen geben Zeugnis von jener Entschlußfreudigkeit, die unter allen Eigenschaften eines Heerführers den ersten Platz einnehmen muß. Sie zeugen auch für das richtige Verständnis der Rechte und Pflichten eines auf einen selbständigen Punkt gestellten Generals. Doch darf die Würdigung des Prinzen nicht dazu führen, den Anteil Moltkes an dem Zustandekommen der Schlacht einzuschränken oder gar vollständig auszuschalten. Dies tut v. Voigts-Rhetz in einem an den Prinzen Friedrich Karl gerichteten Schreiben vom 23. Dezember 1867, der mit den Worten schließt: „Also dem König und Euer Königlichen Hoheit gebührt die Konzeption und Ausführung dieses großen Weltereignisses“.¹⁷ Diese Zeilen müssen einer objektiven Kritik unterzogen werden.

Wenn Prinz Friedrich Karl auf Grund der Ergebnisse der Erkundungen sich zum Angriff entschloß, so führte er nur die Weisungen Moltkes aus, der seinen Anordnungen für den 3. Juli ausdrücklich hinzufügte: „Sollten vorwärts der Linie Josefstadt-

16. v. Lettow-Vorbeck, a. a. O. S. 404.

17. v. Voigts-Rhetz, a. a. O. S. 15.

Königgrätz größere Streitkräfte des Feindes sich noch befinden, so sind solche mit möglichster Ueberlegenheit sofort anzugreifen".¹⁸ Da nun 4 feindliche Korps diesseits der Elbe festgestellt wurden, so mußten sie mit den 5 Korps der I.- und Elbarmee gemäß Moltkes Weisungen angegriffen werden.

Auch die Benachrichtigung des Kronprinzen durch den Prinzen und die Aufforderung zu seiner Unterstützung entsprach durchaus den Anordnungen Moltkes. Das ganze Gelingen seines Operationsplanes hatte der preußische Generalstabschef auf der gegenseitigen Unterstützung der beiden Armeen aufgebaut. Daher wurden gleich zu Beginn der Operationen die Oberkommandos auf ihre gegenseitige Hilfe hingewiesen. „Die Armeekommandos haben von dem Augenblicke an, wo sie dem Feinde gegenübergetreten sind, die ihnen anvertrauten Heeresabteilungen nach eigenem Ermessen und nach Erfordernis der Sachlage zu verwenden, dabei aber stets auch die Verhältnisse der Nebenarmee zu berücksichtigen. Durch fortgesetztes Vernehmen untereinander wird die gegenseitige Unterstützung ermöglicht sein".¹⁹ Da der Prinz am 2. Juli außer den 4 feindlichen ihm gegenüberstehenden Korps noch stärkere Kräfte des Gegners vor seinem linken Flügel annahm, so war es seine vornehmste Pflicht, für den linken Flankenschutz seiner eigenen Armee Sorge zu tragen. Diesen aber konnte nur und mußte die II. Armee übernehmen.

Endlich war der Prinz verpflichtet, das große Hauptquartier von der völlig veränderten Lage in Kenntnis zu setzen, zumal Moltke seinen Weisungen für den 3. Juli ausdrücklich hinzufügte: „Die Meldungen über Terrainverhältnisse und Stand des Feindes sind sofort hierher zu richten".²⁰ Nur die oberste Heeresleitung war jetzt imstande, die einheitliche Leitung zum Zwecke eines glücklichen Zusammenwirkens auszuüben.

Wie wichtig es aber war, daß der Prinz das preußische Hauptquartier von der veränderten Lage benachrichtigte, zeigt ein Blick auf die Stellungnahme des Oberkommandos der schlesischen Armee zu der Einladung des Prinzen Friedrich Karl. Der Kronprinz empfing in Abwesenheit seines General-

18. Graf v. Moltke, M. K. 1866, a. a. O. Nr. 151.

19. ebenda. Nr. 136.

20. Graf v. Moltke, M. K. 1866, a. a. O. Nr. 151.

stabschefs das Schreiben seines Veters und stimmte der Bitte zu und sagte dem Ueberbringer: „Ich werde den Prinzen Friedrich Karl nicht mit Teilen, sondern mit meiner ganzen Armee unterstützen“.²¹ Dann ließ er Blumenthal rufen. Dieser hatte es für seine Pflicht erachtet, den Kronprinzen umzustimmen, indem er sich dabei auf die in Gitschin erhaltenen Befehle berief.²² Der Bote des Prinzen wurde abschlägig beschieden. Das von Blumenthal verfaßte Antwortschreiben teilte mit, daß am 3. Juli vom 6. Korps eine Erkundung auf dem linken Elbufer gegen Josefstadt unternommen werden würde und das 5.- und Gardekorps in ihren Stellungen verbleiben müßten „zur Unterstützung des vielleicht sehr exponierten 6. Korps“. „Das 1. Armeekorps wird, gefolgt von der Reservekavallerie, in der durch die Disposition Sr. Majestät angeordneten Weise über Miletin und Bürglitz vorgehen und eventuell zur Unterstützung Ew. Königlichen Hoheit bereit sein“.²³

Das war eine Absage auf die Einladung des Prinzen Friedrich Karl, denn auf die eventuell in Aussicht gestellte Unterstützung durch das 1. Korps, das weit zurückstand, war kaum zu rechnen. Durch die neuen Anordnungen der obersten Heeresleitung, die der veränderten Lage Rechnung trugen, wurde der für die II. Armee ausgegebene Befehl für den 3. Juli aufgehoben und dem Kronprinzen aufgetragen „sogleich die nötigen Anordnungen zu treffen, um mit allen Kräften zur Unterstützung der I. Armee gegen die rechte Flanke des voraussichtlich feindlichen Abmarsches vorrücken zu können und dabei sobald als möglich eingreifen“.²⁴ Sehr treffend bemerkt Wartensleben - Carow in seinen Erinnerungen: „Ohne bestimmten Königlichen Befehl, auf die bloße Einladung des Oberkommandos der I. Armee hin, wäre die II. Armee schwerlich schon am 3. Juli früh in der Richtung nach Königgrätz aufgebrochen. Was dann die Folge gewesen wäre, oder wenigstens hätte sein können, wenn die I.- und Elbarmee (letzere bekanntlich ohne die Garde-Landwehr, welche nach sechstägigem

21. v. Lettow-Vorbeck, a. a. O. S. 408.

22. v. Verdy du Vernois. Im Hauptquartier der II. Armee 1866. Berlin 1900, S. 135—140.

23. v. Lettow-Vorbeck, a. a. O. S. 408/9.

24. Graf v. Moltke, M. K. 1866, a. a. O. Nr. 152.

Marsch erst am Abend des 3. auf dem Schlachtfelde eintraf) allein dem Benedekschen Heere an jenem denkwürdigen Tage gegenübergestanden hätte, das wird insbesondere Jeder mitfühlen, welcher die kritischen Stunden dort an Ort und Stelle durchlebt hat".²⁵ Ohne das Eingreifen der gesamten II. Armee wäre die Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli unentschieden geblieben. Die I.- und Elbarmee waren außerstande, die österreichischen 8 Korps, zumal in stark postierter Stellung vor Chlum zu schlagen.

Ueber seine Sendung ins preußische Hauptquartier in der Nacht vom 2.—3. Juli hat Voigts-Rhetz am 23. Dezember 1867 dem Prinzen Friedrich Karl einen ausführlichen Bericht eingereicht. Durch diesen wird die Anteilnahme Moltkes am Zustandekommen der Angriffshandlung in eine neue Beleuchtung gerückt. Der General schreibt: „Seine Majestät hatte, nach erfolgtem Vortrage von mir, Sich Allerhöchst mit allem einverstanden erklärt und den Angriff der Oesterreicher bereits gestattet, also befohlen; der Befehl an die II. Armee zum Marsche, wie sie ihn später ausführte, um die österreichische Flanke anzugreifen, war Allergnädigst gestattet. Schließlich geruhte Seine Majestät, die Frage an mich zu richten, ob ich mit General v. Moltke bereits gesprochen hätte. Ich mußte dies verneinen; worauf Seine Majestät diese Unterredung noch anordnete und hinzufügte, daß, wenn Moltke ihn noch sprechen wolle, er ihn bis $\frac{1}{2}$ 12 erwarten werde . . . ich teilte Moltke alles mit, was Euer Königlichen Hoheit bekannt ist. Der General sah sofort die Größe, das unerwartete Glück des Moments ein und erklärte sich mit allen Anordnungen einverstanden, die ja auch später nach der Disposition ausgeführt wurden. Der General, den ich im Bette fand, kleidete sich auf meinen Vorschlag schnell an und ging dann zu Seiner Majestät. Inzwischen verabredete und entwarf ich mit Wartensleben, der im Hause einquartiert war und hinzukam, den Befehl an den Kronprinzen und bat ihn, Sorge zu tragen, daß er in duplo geschrieben und durch zwei Adjutanten, wie Ihr Befehl, abgesandt werden möge. Täuscht mich meine Erinnerung nicht, so ist der Befehl in der Fassung, jedenfalls aber nach dem Inhalte so abgegangen, wie Wartensleben ihn in meiner Gegenwart niederschrieb. Ich

25. Graf Wartensleben-Carow, Erinnerungen während der Kriegszeit 1866. Berlin 1897, S. 31.

bin zurückgekehrt, ohne Moltke noch einmal gesehen zu haben, der längere Zeit bei Seiner Majestät verblieb, und da nach dem bereits erteilten Befehl des Königs es nicht mehr nötig war, den General noch zu erwarten. Also: als Seine Majestät mich zu entlassen geruhte, hatte Allerhöchst derselbe Seine Befehle bereits definitiv erteilt, hatte befohlen, daß der Kronprinz marschierte, hatte alle früher für den 3. erteilten Befehle aufgelöst. Die Sache liegt etwa so, daß Seine Majestät mit dem ihm eigenen scharfen militärischen Blick die Anordnungen, die Eure Königliche Hoheit getroffen hatten, auszuführen befahl und daß er Euer Königlichen Hoheit Einladung an den Kronprinzen in einen Allerhöchsten Befehl umwandelte . . . Also dem König und Euer Königlichen Hoheit gebührt die Konzeption und Ausführung dieses großen Weltereignisses . . .²⁶

Nach dieser Darstellung müßte man schließen, daß der König sich selbständig zum Angriff für den 3. Juli entschlossen habe und daß der entscheidende Einfluß des preußischen Generalstabschefs vollständig ausgeschaltet gewesen sei. Moltke sei also in seinen Angriffsbefehlen an die II. Armee nicht über die Wünsche des Prinzen Friedrich Karl hinausgegangen, sondern habe dessen Vorschläge nur eine auch für den Kronprinzen bindende Form gegeben. Der Feldherrnruhm des Tages von Königgrätz würde demnach zu Unrecht an Moltkes Namen haften.

Dem Briefe des Generals v. Voigts-Rhetz müssen aber Aufzeichnungen des nachmaligen Generals der Kavallerie Grafen Wartensleben-Carow, der während der Kriegszeit 1866 Major im Großen Generalstabe war,²⁷ des Königs²⁸ und Moltkes²⁹ selbst gegenübergestellt werden.

In den ersteren, die ein Jahr vor dem betreffenden Schreiben des Generals v. Voigts-Rhetz niedergeschrieben sind, heißt es: „Es war abends nach 10⁰, als General Voigts-Rhetz beim General Moltke erschien, und ich wurde zu dieser Besprechung zugezogen, da ich im Nebenzimmer wohnte. General

26. v. Voigts-Rhetz, a. a. O. S. 13—15.

27. Graf Wartensleben-Carow, a. a. O. S. 29—30.

28. E. Berner, Kaiser Wilhelms des Großen Briefe, Reden und Schriften Berlin 1906, Bd. II, S. 131—132.

29. Graf v. Woltke, Gesammelte Schriften und Denkwürdigkeiten. Berlin 1891, Bd. III, S. 420.

Moltke war höchst erfreut über die, wie es nun schien, sich eröffnende Gelegenheit zur Entscheidungsschlacht mit versammelten Kräften . . . Das Ergebnis aus den Voigts-Rhetz'schen Mitteilungen war für General Moltke ein sehr einfaches: Befehl an die II. Armee, mit allen Kräften unverzüglich zur Unterstützung der I. Armee in deren Flanke aufzubrechen. Der Vortrag des Generals beim Könige war demgemäß ein kurzer, ebenso schnell der Entschluß des Königs; der demgemäß abgefaßte Befehl — ich hatte die Ehre, ihn zu redigieren — gleichfalls sehr kurz, war um 11 $\frac{3}{4}$ ° abends zur Absendung bereit. Er wurde in 3 Exemplaren geschrieben. Das eine nahm General Voigts-Rhetz mit, um es aus dem Hauptquartier der I. Armee in das der II. zu senden . . .“

In einem am Tage nach der Schlacht geschriebenen Briefe erzählt der König: „ . . . Um $\frac{1}{2}$ 11 ° abends traf jedoch General Voigts-Rhetz wieder bei mir ein, um die Ausbeute der Rekognoszierungen des Tages zu melden, die dahin gingen, daß bedeutende feindliche Massen von Josefstadt nach Königgrätz diesseits der Elbe sich von 8—3 Uhr bewegt hätten, Gefangene aussagten, die Armee konzentriere sich zwischen Elbe—Bistritz und Königgrätz; es wurde mir daher vorgeschlagen, den günstigen Umstand, daß die feindliche Armee sich diesseits der Elbe schlagen zu wollen scheine, zu benutzen und ihr die Schlacht anzubieten. Zu dem Ende sollte sich die I. Armee mit dem 2., 3., 4. Korps im Zentrum, Sadowa vor sich habend, aufstellen, General Herwarth mit seinen 1 $\frac{1}{2}$ Korps über Nechanitz in die linke Flanke, Fritz mit der II. Armee, Garde, 1., 5., 6. Korps, von Königinhof, seinen linken Flügel längs der Elbe, in der rechten Flanke des Feindes vorgehen. Erst um Mitternacht hatte ich mit General Moltke alles festgestellt, bestimmte meinen Aufbruch auf 5 ° früh, da die Armee sofort nachts 2 ° den Marsch angetreten hatte“.

Mit der Darstellung des Königs stimmt die Schilderung des Vorganges in Moltkes Aufsätze „Ueber den angeblichen Kriegsrat in den Kriegen König Wilhelms I.“³⁰⁾ vollkommen überein. Nach einer Darlegung der Verhältnisse, wie sie sich bis zum 2. Juli entwickelten, fährt Moltke fort: „ . . . Mit der Meldung

30. Graf v. Moltke, Gesammelte Schriften u. Denkwürdigkeiten. Berlin 1891, Bd. III, S. 420.

hierüber traf abends 11 Uhr General v. Voigts-Rhetz in Gitschin beim Könige ein, welcher ihn zu mir herüberschickte. Diese Nachricht beseitigte alle Zweifel und nahm mir einen Stein vom Herzen. Mit einem „Gott sei Dank!“ sprang ich aus dem Bette und eilte sogleich zum Könige . . . Er erklärte sich nach meiner kurzen Auseinanderlegung der Sachlage völlig einverstanden, am folgenden Tage mit Heranziehung aller 3 Armeen die Schlacht zu schlagen, und befahl mir, die nötigen Ordres an den Kronprinzen zu erlassen, welcher nunmehr die Elbe zu überschreiten hatte. Die ganze Verhandlung mit Seiner Majestät wird kaum mehr als 10 Minuten gedauert haben. Zugegen war niemand sonst . . . General v. Podbielski und Major Graf Wartensleben lagen mit mir in demselben Quartier. Die Befehle an die II. Armee wurden sogleich aufgesetzt und schon um Mitternacht in doppelter Ausführung auf 2 verschiedenen Wegen abgeschickt. Die eine, welche General v. Voigts-Rhetz mitnahm, gab dem Prinzen Friedrich Karl Kenntniss von allem Angeordneten, die andere ging direkt nach Königinhof“.

Die Aufzeichnungen der 3 Zeugen aus dem preußischen Hauptquartier stimmen in ihren wesentlichen Punkten vollständig überein, was für ihre Richtigkeit und Zuverlässigkeit zeugt. Sie stehen mit den Aussagen des Generals v. Voigts-Rhetz im Widerspruch. Nach dem Bericht dieser 3 Zeugen ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß der König keineswegs auf die Ausführungen von Voigts-Rhetz hin, ohne die Meinung seines Generalstabschefs angehört zu haben, sich selbständig zum Angriff für den 3. Juli entschlossen habe. Nach den Mitteilungen des Königs, Moltkes und des Grafen Wartensleben-Carow geht mit aller Deutlichkeit hervor, daß der König erst nach dem Vortrage seines Generalstabschefs die Anordnungen für den 3. Juli billigte. Der Sachverhalt liegt so, daß Moltke mit seinem genialen Blick die neue Lage sofort überschaute und dann seinem obersten Kriegsherrn den Angriffsplan entrollte, wie er am nächsten Tage auch wirklich zur Ausführung gelangte. Der Angriffsbefehl für den 3. Juli ist erst nach der kurzen Besprechung des Generalstabschefs mit dem Könige, wohl in Gegenwart von Voigts-Rhetz, aufgesetzt worden. Letzterer mußte, entgegengesetzt seiner Behauptung im Briefe vom 23. Dezember 1867, die Rückkehr Moltkes von Seiner Majestät abgewartet haben, da er, wie aus den Aufzeichnungen des Majors

von Wartensleben-Carow und Moltkes zu ersehen ist, ein Exemplar des Befehls für die II. Armee mitnahm. Vor allem aber war es für den Verlauf der Schlacht bei Königgrätz von der größten Wichtigkeit, daß der Generalstabschef des Königs sich nicht, wie es Prinz Friedrich Karl vorschlug, mit der teilweisen Hilfeleistung der II. Armee begnügte. Die Schlacht sollte mit allen Kräften geschlagen werden, und deshalb hatte sich der Kronprinz mit seiner gesamten Macht auf die rechte Flanke der Oesterreicher zu werfen; in dieser höchsten Anspannung der Kräfte mußte sich das Schicksal des kämpfenden Heeres entscheiden. Moltke erwirkte daher vom Könige die Zustimmung zu dem Befehl, daß der Kronprinz Anordnungen zu treffen habe, „um mit allen Kräften zur Unterstützung der I. Armee gegen die rechte Flanke des voraussichtlichen Anmarsches des Feindes vorrücken zu können, und dabei sobald als möglich eingreifen“.³¹

Aber gerade die Frage, die die Anteilnahme der ganzen II. Armee am Angriff betrifft, wird von Voigts-Rhetz nicht berührt. Nach dem Schreiben des Prinzen Friedrich Karl an seinen Königlichen Vetter sollte dieser den Angriff der I. Armee am nächsten Tage nicht mit allen Korps, sondern nur mit dem „Gardekorps oder mehr“ unterstützen. Es ist daher auch anzunehmen, daß Voigts-Rhetz von dem Könige nur die Hilfeleistung durch die obengenannten Truppenteile der schlesischen Armee erbat. Hätte der General dem obersten Kriegsherrn die Mitwirkung aller Kronprinzlichen Kräfte vorgeschlagen, dann ist es nicht einzusehen, warum nicht auch schon das Schreiben des Prinzen an seinen Königlichen Vetter diese Bitte enthalten hat. Irgendwelche Meldungen, die die ursprüngliche Beurteilung der Lage geändert hätte, waren nach Absendung des Schreibens an das Oberkommando der II. Armee nicht eingelaufen. Es ist aber auch nicht anzunehmen, daß die Heranziehung der gesamten Kronprinzenarmee vom Könige selbst verfügt wurde, denn dann hätte dies Voigts-Rhetz in seiner Berichterstattung sicherlich erwähnt. Gerade er hebt die Verdienste des Königs sehr hervor. Der König selbst spricht in seinem Briefe vom 4. Juli nur von einem Vorschlage, der ihm, sicherlich von Moltke, betreffs der Bereitstellung der Streitkräfte für die bevorstehende Schlacht gemacht wurde.

31. Graf v. Moltke. M. K. 1866, a. a. O. Nr. 152.

Wohl bringt Wolfgang Foerster in seinen „Denkwürdigkeiten des Prinzen Friedrich Karl“³² eine Notiz des Kriegstagebuches des Oberkommandos der I. Armee; danach müßte man annehmen, daß eine Unterstützung des Prinzen durch alle kronprinzlichen Korps dem Könige von Voigts-Rhetz vorgeschlagen wurde. Nach den Aufzeichnungen des Kriegstagebuches habe sich der Generalstabschef des Prinzen Friedrich Karl noch spät abends persönlich nach Gitschin begeben, „um von Seiner Majestät dem Könige den Befehl zur Mitwirkung des Kronprinzen mit allen Kräften zu erbitten“.³² Dem aber widerspricht eine Angabe des Generals Voigts-Rhetz in einem Briefe vom 4. Juli (also ein Tag nach der Schlacht bei Königgrätz), wonach der Kronprinz eingeladen wurde, „wenigstens mit einem Korps bei Königgrätz über die Elbe zu gehen und zu unserer Unterstützung des Feindes rechte Flanke anzugreifen“.³³ Von einer Hilfeleistung durch die ganze schlesische Armee erfahren wir in diesem Briefe nichts. Die persönliche Aufzeichnung des Generals, zumal an dem Tage nach der Schlacht, wo die Erinnerung an das Ereignis noch sehr frisch war, ist aber höher zu bewerten, als die Notiz im Kriegstagebuche des Oberkommandos der I. Armee. Kriegstagebücher pflegen, wie ich es selbst als Adjutant eines Infanteriebataillons im Weltkriege gehandhabt habe, oft mehrere Tage nach der Kampfhandlung ergänzt zu werden. Es ist daher gut anzunehmen, daß die Aufzeichnungen im Kriegstagebuche der I. Armee durch die Ereignisse, wie sie sich am 3. Juli tatsächlich abspielten, beeinflußt wurden und demgemäß berichten, daß die Unterstützung des Prinzen durch die ganze schlesische Armee im preußischen Hauptquartiere von Voigts-Rhetz vorgeschlagen wurde.

Nach obenstehenden Ueberlegungen muß also angenommen werden, daß General Voigts-Rhetz sich in seinen Erinnerungen, die er 1½ Jahre nach dem Vorgange niederschrieb, getäuscht habe, als er Moltkes Mitwirkung bei dem Entschluß des Königs zur Schlacht ausschaltete. Bei aller Würdigung des Prinzen Friedrich Karl muß eine objektiv kritische Geschichtsbetrachtung dem Generalstabschef des Königs den wesentlichen Anteil am Zustandekommen der Schlacht bei Königgrätz zuerkennen.

32. Wolfg. Foerster, a. a. O. S. 73.

33. v. Voigts-Rhetz, a. a. O. S. 9.

Wir sehen den Prinzen am Abend des 3. Juli nur die Weisungen ausführen, die er aus dem Großen Hauptquartier empfangen hatte. Durch sein Eingreifen in letzter Stunde hat dann Moltke den Angriffsbefehl des Oberkommandos der I. Armee dem allgemeinen Schlachtenplane eingefügt und das Zusammenwirken aller Kräfte der drei preußischen Armeen für den 3. Juli sichergestellt. So findet der von Moltke am 22. Juni eingeleitete Vormarsch in Richtung Gitschin in der einheitlichen Zusammenfassung aller Kräfte zum vernichtenden Schlage gegen den Gegner bei Königgrätz einen erfolgreichen Abschluß. Die Entscheidungsschlacht am 3. Juli war die Spitze, in die Moltkes strategisches Verfahren der konzentrischen Operation mit getrennten Armeen auslief.

Vierter Abschnitt.

Die Schlacht bei Königgrätz.

Es liegt nun nicht im Rahmen meiner Aufgabe, eine zusammenhängende Darstellung der Schlacht bei Königgrätz zu geben. Ich beschränke mich vielmehr nur darauf, die Tätigkeit des Prinzen Friedrich Karl und des Generals von Moltke an diesem Tage darzulegen und gegeneinander abzuwägen.

Die Stellung der Oesterreicher verlief in einem weiten Halbkreis, der von Lothenitz an der Elbe südlich Sendraschitz vorbei nach Chlum und Lipa und von dort in südlicher Richtung über Probus bis Ober-Prim reichte. Gegen diese nach Norden und Westen gerichtete Front traten die 3 preußischen Armeen den konzentrischen Vormarsch an. „Die Absicht war“, wie Moltke in einem Briefe vom 4. Juli an seine Gemahlin schrieb, „die feindliche Armee gegen die Elbe zu werfen, sie von beiden befestigten Uebergängen abzuschneiden und, wenn möglich, ganz zu vernichten“.¹ Der Angriffsplan für den 3. Juli erstrebte also ein Anfassen des Gegners in der Front, eine Umfassung seiner Flügel und ein Vorgehen gegen die Verbindung von Königgrätz.

Noch ehe die Oesterreicher am Morgen des 3. Juli ihre Stellung völlig besetzt hatten, begann der Angriff der I. Armee.

1. Graf v. Moltke, Gesammelte Schriften und Denkwürdigkeiten. Berlin 1891, Bd. VI, S. 446.

Der Prinz hatte den Befehl erlassen, sich vorläufig in ein ernstes Gefecht mit dem Feinde nicht einzulassen; das feindliche Feuer sollte nur langsam erwidert werden, die Infanterie aber die Bistritz nicht überschreiten. Prinz Friedrich Karl rechtfertigt in seinem Tagebuche diese Maßnahme. „Meine Gründe waren mannigfacher Art: Zunächst der Zustand meiner Armee. Fast jeder beabsichtigte Ruhetag war Gefechts- resp. Marschtag gewesen, die Verpflegung hatte gefehlt, die letzte Nacht hatte niemand länger als (paar) Stunden geschlafen, man war im Regen marschiert, außer der 8. Division hatte niemand Kaffee getrunken, geschweige denn gegessen. Einige Stunden der Ruhe zum Kaffeekochen resp. Abkochen für den, der etwas zu beißen hatte, schienen mir sehr wünschenswert, um mit frischen Truppen an eine riesige Aufgabe zu gehen, zu der einer der längsten Sommertage immerhin noch Zeit genug gewährte. Der Feind, der mir gegenüberstand, würde durch leichtes Gefecht diese wenigen Stunden, die ich dem Gros Ruhe geben wollte, auch wohl noch festgehalten werden. Andererseits würde der anmarschierende Kronprinz mit der II. Armee mittlerweile so weit nähergerückt sein, daß meinen Truppen der bevorstehende Frontalangriff dann nicht so viele Opfer kosten werde. Die Rollen zur Schlacht hatte ich ja selbst verteilt. Mir war nach der Lage der Dinge die wenigst dankbare zugefallen, gewissermaßen aus eigener Wahl. Ich begriff diese Rolle und wäre lieber der Blücher als der Wellington von Sadowa gewesen. Darum wollte ich noch einige Stunden zögern, mich nicht zu ernst engagieren, Menschen und Kräfte schonen; der Zeitpunkt, zu dem der Kronprinz mit der Zweiten Armee auf dem Schlachtfelde eintreffen und sich für die Erste Armee fühlbar machen würde, war sehr entfernt und für meine Reflexionen jetzt am Morgen und während des Verlaufs der Schlacht für mich maßgebend und ein gewichtiger Faktor in meiner Rechnung. Nach ihm mußte ich den Verbrauch meiner Streitkräfte, das Nähere des Gefechts, den Zeitpunkt der Verwendung meiner Reserven jeder Gattung bemessen“.²

Mit dieser Auffassung des Prinzen stimmte Moltke nicht überein. Sein Brief an Treitschke gibt uns Aufschluß, wie er sich die Rollenverteilung der 3 preußischen Armeen in dem be-

2. Wölfg. Foerster, a. a. O. S. 77/78.

vorstehenden gewaltigen Ringen dachte: „Es lag durchaus im Schlachtenplane, daß die Erste Armee nicht vorzeitig zu einer allgemeinen Offensive schreiten, sondern den Feind auf seiner ganzen Front beschäftigen, ihn festhalten sollte, bis die Zweite Armee eingreifen könnte. Vorerst mußte man sich begnügen, die Bistritz-Linie und die an dem Bach liegenden Dörfer in Besitz zu nehmen, um einen Abschnitt gegen ein etwaiges Vorgehen des Gegners zu gewinnen und um später die Uebergänge benutzen zu können“.³

Während also der Prinz das Gefecht zunächst hinhaltend zu führen beabsichtigte, um nach Eingreifen des Kronprinzen desto wuchtiger anpacken zu können und dadurch sich auch an der Entscheidung der Schlacht einen tätigen Anteil zu sichern, hatte Moltke den Flankenstößen der II.- und Elbarmee allein die Entscheidung zugedacht. Diese sollte durch die Beschäftigung des Feindes in der Front erleichtert und vernichtender gestaltet werden. Auch eine starke Inanspruchnahme der I. Armee, die der Prinz bei einem zeitigen Angriffe befürchtete, barg für Moltke keinen Nachteil. Ein vorübergehendes Weichen des Prinzen Friedrich Karl konnte sogar den Erfolg des Tages bedeutend erhöhen, da in diesem Falle die stark beschäftigten feindlichen Kräfte umso vernichtender von der II. Armee in der Flanke und im Rücken getroffen werden mußten. Aus diesen Erwägungen heraus befahl das preußische Hauptquartier nach dem Eintreffen auf dem Schlachtfelde, sofort zum Angriff vorzugehen, um sich in den Besitz der Bistritzlinie zu setzen. Die offizielle Darstellung des preußischen Generalstabes sagt in Bezug auf den Angriffsbefehl: „In Verbindung mit der Elbarmee war man stark genug, um auch dann, wenn der Gegner seinerseits mit allen Kräften offensiv vorging, diesen Abschnitt dauernd zu behaupten. Die 5. und 6. Division und das Kavallerie-Corps blieben als Reserve verfügbar, und selbst, wenn das Zentrum schließlich hätte weichen müssen, würde das Eingreifen der II. Armee den Tag entschieden haben“.⁴

So begann auf Befehl des Königs das gewaltige Ringen, in dem Deutschlands Zukunft sich entscheiden sollte.

3. Münchener Allgem. Zeitung, a. a. O. S. 2.

4. Pr. Gen. Stbzw., S. 269.

Nach kurzem, aber hartnäckigem Kampfe gelang es den preußischen Divisionen, auf dem linken Bistritzufer festen Fuß zu fassen. Ein weiteres Vordringen jedoch über Mokrowous—Oberdohalitz und den Holawald hinaus erwies sich als unausführbar. Der österreichische Feldherr hatte die von Natur gute Stellung im Zentrum vortrefflich auszunutzen verstanden. In der Linie von Chlum bis Tresowitz standen im Höhepunkt des Kampfes im ganzen 160 österreichische Geschütze, stockwerkförmig übereinander aufgerichtet. Die Geschosse dieser Batterien bestrichen hindernislos den Abhang gegen die Bistritz, und vergebens waren alle Anstrengungen der preußischen Truppen, aus der Niederung und dem Holawalde gegen die höher gelegene österreichische Aufstellung die Offensive zu ergreifen. Vereinzelte Angriffskolonnen, die vorzubrechen versuchten, wurden jedesmal durch das mörderisch wirksame und ununterbrochene Feuer der österreichischen Artillerie zerschmettert und auseinandergetrieben. Diese feuerspeienden Berge waren nur mit großen Opfern zu nehmen. Es war daher ganz natürlich und entsprach vollständig den Weisungen Moltkes, hier den Kampf haltend zu führen und den Flügelarmeen Zeit zur Umfassung zu geben. Der Generalstabsoffizier, der den Angriffsbefehl des preußischen Hauptquartiers der II. Armee überbracht hatte, war zurückgekehrt; man wußte also, daß der Kronprinz im Anmarsch war; sein Stoß mußte die rechte Flanke des Gegners treffen.

Aber auch die Elbarmee sollte den an der Stirnseite festgehaltenen Feind in der linken Flanke umklammern und, wenn möglich, von der Rückzugslinie nach Pardubitz abschneiden. Mit diesem Auftrage wurde um 10^o vormittags Oberst v. Doering und Hauptmann v. Bronsart II an General v. Herwarth gesandt.

Die I. Armee aber hatte mit größter Zähigkeit das einmal Eroberte zu verteidigen und den Feind so kräftig zu beschäftigen, daß er von Angriffsunternehmungen gegen die Flügelarmeen abgehalten wurde.

Die oberste Heeresleitung hatte gleich von Anfang an im voraus gesehen, welchen schwierigen Stand die preußischen Divisionen an der Bistritz, vor allem aber im Holawalde, haben würden. Um 11^o vormittags wurde der Kronprinz erwartet, der die Entscheidung herbeiführen sollte. Als

sich aber dann das Eingreifen der II. Armee verzögerte, bemächtigte sich der Gemüter eine innere Erregung. Die österreichische Artillerie schien sich im Zentrum fortgesetzt zu vermehren, die Verluste der preußischen Truppen stiegen, die Verbände im Swipwalde konnten sich nur mit größter Mühe behaupten; ja aus dem Holawalde begannen sogar die Kämpfer zuerst vereinzelt, dann aber truppweise zurückzuströmen.

Doch diese vorübergehende Krise hatte für Moltke nichts Beängstigendes. Je mehr in der Umgebung des Königs ernste Sorgen um den schließlichen Ausgang des Kampfes Platz griff, desto beruhigender klangen die Auskünfte, die der Generalstabschef erteilte. Er hatte ein unbedingt festes Vertrauen zu der Gesamtanlage der Schlacht. General Herwarth war rechts, der Kronprinz links im Anmarsch; ihre umfassende Tätigkeit mußte bald zur Geltung kommen. Je kräftiger aber Benedek die I. Armee angriff, desto schwächer mußte er auf den Flügeln sein, die in kurzer Zeit einsetzenden Flankenstöße der preußischen Armeen ihn umso vernichtender treffen. Ja, ein zeitweises Zurückweichen der I. Armee bei einem Vorstoße Benedeks im Zentrum lag durchaus im Schlachtenplane Moltkes. Hierfür spricht der Bericht eines Johanniterritters über eine Äußerung des Generals am Abend des Schlachttages. Er erzählt: „Es war gegen 8^u abends, als mehrere Generäle aus der Umgebung Seiner Majestät in Sadowa anlangten, um den König, der vom Schlachtfelde kommend nach H^oritz fuhr, hier zu erwarten. So auch General v. Moltke. Er trat zu uns heran und er, den man den „Schweigsamen“ nennt, war, wohl durch die Höhe der Situation erregt, lebendig und mittheilsam. „Ich bin“, — sagte er unter anderem —, „mit dem Erfolge der Schlacht nicht vollkommen zufrieden. Ich hätte gewünscht, die Oesterreicher wären hier bei Sadowa vorgedrungen, dann hätten wir sie vollständig wie in einer Mausefalle gehabt“.⁵

Dieser Bericht zeugt dafür, daß im Geiste des leitenden Strategen von Anfang an der Gedanke jener großartigen Flankenbewegung als das Grundmotiv des Schlachtenplanes festgestanden hat, und, durch keine Umstände beirrt, festgehalten worden ist. Die feste Siegeshoffnung Moltkes kommt in seinem

5. v. Werder, Erlebnisse eines Johanniterritters auf dem Kriegsschauplatz in Böhmen. Halle 1867, S. 87.

Briefe an Treitschke zum Ausdruck: „Man hatte versucht, die Schlacht so darzustellen, als ob die schon halb verlorene Schlacht durch das zufällige Erscheinen des Kronprinzen noch gerettet worden wäre. Nirgends sind die Oesterreicher über die Bistritz vorgedrungen, ein Teil der Dörfer wurde bald genommen und die Zweite Armee hatte den ganz bestimmten Befehl, vorzurücken. Natürlich blickten viele schon früher mit Ungeduld nach dem Kronprinzen aus, aber zu Besorgnissen war kein Grund vorhanden. Als der König mich gesprächsweise fragte, was ich von der Sachlage halte, antwortete ich: „Euer Majestät werden heute nicht nur die Schlacht, sondern den Feldzug gewinnen“.⁶

Auch Prinz Friedrich Karl zeigte sich in dem kritischen Augenblicke der Schlacht seiner Aufgabe als Armeeführer gewachsen. „Positiv“, so schreibt der Prinz in seinem Tagebuche, „hatte ich vom Feinde nichts zu fürchten und konnte bei so zahlreichen Reserven⁷ und dem einer eventuellen Verteidigung so sehr günstigem Terrain keine Niederlage erleiden. Ich war daher sehr ruhig durch die ganze Zeit der Bataille, aber um mich herum waren viele lange Gesichter (Roon, Albedyll, Bernuth), die aus meinen Zügen lesen wollten. Ich nahm mich daher zusammen. Das Gefühl der Verantwortung habe ich in diesem ganzen Feldzuge nicht annähernd so gehabt wie 1864, auch nicht in der Schlacht. Die Gewohnheit tat gewiß das ihrige dazu . . .“⁸ So hatte der Prinz durch seine ruhige und gefaßte Haltung auf seine Umgebung und nicht zuletzt auf den König einen wohlthuenden Einfluß ausgeübt.

War bis zu dieser Stunde das Gefecht der I. Armee im Sinne Moltkes geführt worden, so standen die nun folgenden Anordnungen des Prinzen Friedrich Karl im Widerspruch zu der Auffassung des preußischen Hauptquartiers.

Moltke hatte sich um die Mittagszeit nach vorwärts begeben, um sich selbst über den Stand des Gefechts zu unterrichten. Die Eindrücke, die er durch diesen Erkundungsritt

6. Münchener Allgem. Zeitung, a. a. O. S. 2.

7. Es waren bis zum Eintreffen des Kronprinzen noch intakt und als Reserve verfügbar die 5., 6. und 16. Div., also $\frac{1}{3}$ der Gesamtstärke der I. und Elbarmee.

8. Wolfg. Foerster, a. a. O. S. 88/89.

gewann, bestärkten ihn in seiner ursprünglichen Absicht, das Gefecht hier hinhaltend zu führen und das Eingreifen der Kronprinzenarmee abzuwarten. Nur auf diese Weise war ein entscheidender Sieg zu gewinnen. Als der General gegen 1⁰ mittags zurückkehrte, fand er die gesamte Reserveinfanterie über die Bistritz vorgezogen, eine Maßnahme des Prinzen, die mit Moltkes Anschauung nicht im Einklang stand. Prinz Friedrich Karl rechtfertigte seine Maßnahme in seinem Tagebuche, indem er schreibt: „Ich befahl diese Maßregel zu einem Zeitpunkte, wo ich noch an das Erscheinen der Zweiten Armee in des Feindes Flanke um $\frac{1}{2}$ 1 Uhr glaubte. Meine Offensive mußte bald nach dem Augenblick erfolgen, wo die Zweite Armee sich den gegen mich fechtenden feindlichen Truppen bemerkbar machen würde, wollte ich die Fühlung am Feinde nicht verlieren. Diese Offensive sollte den Reserven zufallen. Sie mußten dazu die Bistritz überschreiten und sich jenseits ordnen.“⁹

Nach dem Bericht eines preußischen Generalstabsoffiziers der I. Armee scheint den Prinzen, außer den von ihm angeführten Gründen, noch die kritische Lage seiner Truppen im Swip- und Holawalde zu der Maßnahme bewegt zu haben. Die frischen Kräfte sollten die in den vordersten Linien hart bedrängten Divisionen in den Stand setzen, das östliche Bistritzufer gegen einen eventuellen feindlichen Angriff zu behaupten.⁹

Die Anordnung des Prinzen erscheint nicht gerechtfertigt. Er hatte, wie er selbst schreibt, noch keine Nachricht vom Eingreifen der Kronprinzenarmee. Indem er die Reserven vorzeitig vorzog, setzte er sie unnötig dem vernichtenden österreichischen Artilleriefeuer aus. Bei einem etwaigen feindlichen Vorstoß aber, mit dem im Zentrum der preußischen Schlachtstellung wohl zu rechnen war, hätten sie eine weit günstigere Verwendung diesseits der Bistritz gefunden. Ein Fluß als natürliches Hindernis vor der Front vergrößerte beträchtlich die Schwierigkeit eines feindlichen Vorstoßes und erhöhte die Widerstandskraft der eigenen Truppen. Eine Aufstellung der Reserven dagegen jenseits der Bistritz barg bei einem kräftigen Angriff der Oesterreicher die Gefahr in sich, in den Fluß gedrängt zu werden, zumal genügende Uebergänge, die bei einer Rückwärts-

9. Wölg. Foerster, a. a. O. S. 91/92.

bewegung benützt werden konnten, nicht zur Verfügung standen. Das zu frühe Vorziehen der Reserven über die Bistritz zog noch den zweiten Hauptfehler nach sich, daß die Verfolgung erst 2 Tage nach der Schlacht begann, weil am Abend des 3. Juli kein größerer intakter Truppenkörper mehr vorhanden war. Jetzt, wo es nun einmal geschehen war, hielt es Moltke in Bezug auf die Moral der Truppen nicht für geraten, sie ohne sichtbaren Grund wieder zurückzuziehen.

Prinz Friedrich Karl aber begnügte sich nicht mit dem Vorziehen der Reserven. „Ich hatte“, so schreibt er in seinem Tagebuche, „das allmähliche Zurücknehmen der österreichischen Batterien auf dem rechten Flügel genau beobachtet und den Augenblick der allgemeinen Offensive danach bestimmt“.¹⁰

Er erteilte daher etwa um 1½ Uhr mittags den Reserven den Befehl, zum Sturm gegen die Höhen anzutreten. Moltke, der diese Bewegung wahrnahm, hielt es mit guten Gründen für unzweckmäßig, die Bataillone einen Frontalangriff auf die noch immer stark besetzten Höhen unternehmen zu lassen. Er ließ daher durch Major von Wartensleben den Prinzen bestimmen, einen Gegenbefehl zu erlassen und seinen Truppen Halt zu gebieten. Der Generalstabschef des Großen Hauptquartiers hatte hierfür seine guten Gründe. Soeben erreichte ihn die Nachricht, daß sich die Kolonnen der II. Armee näherten. Es war daher jetzt nicht zweckmäßig, die noch verfügbaren Reserven von der I. Armee, die für eine eventuelle Verfolgung in Frage kamen, zu einem Frontalangriff einzusetzen. Ein solcher hätte Opfer gekostet, die in keinem Verhältnis zu dem erreichbaren Gewinn standen. Der Stoß der II. Armee mußte die Oesterreicher umso vernichtender treffen, je länger sie vor der Front standhielten.

Aber auch auf dem rechten preußischen Flügel sollte eine ähnliche Wirkung erstrebt werden, wie sie jetzt durch den Eingriff des Kronprinzen eintreten mußte. Daher erging um 1⁴⁵ nachmittags an die Elbarmee die Weisung: „Kronprinz bei Zizelowes. Rückzug der Oesterreicher nach Josefstadt abgeschnitten. Es ist von größter Wichtigkeit, daß das Korps des Generals v. Herwarth auf dem entgegengesetzten Flügel vorrückt, während im Zentrum die Oesterreicher noch standhalten“.¹¹

10. Wolf. Foerster, a. a. O. S. 93.

11. Graf v. Moltke, M. K. 1866, a. a. O. Nr. 154.

Diese Anordnungen Moltkes beweisen seine hohe Einsicht. Er ließ sich in seinem Plan, die feindliche Zentralstellung nicht von vorn, sondern durch einen umfassenden Angriff der beiden Flügelarmeen zu erschüttern, nicht einen Augenblick irremachen. Die Ereignisse rechtfertigten seine Maßnahmen. Tatsächlich war das Eingreifen des preußischen Kronprinzen noch nicht so fortgeschritten, daß man schon jetzt den entscheidenden Schritt in der Front tun konnte. Die Voraussetzung des Prinzen, die II. Armee sei bereits genügend in den Kampf verwickelt, traf also nicht zu.

Mit dem energischen Zupacken der schlesischen Armee in der rechten feindlichen Flanke wurde die unbehagliche Situation bei der I. Armee in glänzender Weise umgestaltet. Das tapfere Aushalten der preußischen Divisionen an der Bistritz begann jetzt sich auszuwirken. Der äußerst heftige Kampf im Swipwalde war der Anlaß, daß der rechte österreichische Flügel gegen die Absicht des Armeekommandos und gegen die Schlachtdisposition immer mehr die Front nach Norden verlor, jene nach Westen nahm und im Kampfe um den Wald sich desorganisierte und verblutete. Wohl kam der Wald endlich in den Besitz der Oesterreicher. Doch um welches Opfer und um welchen Preis! Durch die im Norden entstandene Lücke zwischen Raschitz und Benatek marschierten die Preußen der II. Armee unaufhaltsam in den Rücken des bis dahin siegreich gebliebenen österreichischen Zentrums und besetzten Chlum, den Schlüsselpunkt der ganzen Aufstellung. Wohl sandte Benedek seine Reserve nach dem gefährdeten rechten Flügel, wohl glückte es dieser, vorübergehende kleine Erfolge zu erzielen. Als aber die Nachricht kam, daß auch Probus auf dem linken Flügel an die preußischen Truppen verloren gegangen sei, konnte der allgemeine Rückzug nicht mehr verhindert werden. Nur der Opferfreudigkeit der österreichischen Reiterei und der trefflichen Artillerie war es zu verdanken, daß es der österreichischen Armee glückte, wenn auch in arger Zerrüttung und mit einem Verlust von 44 000 Mann, sich einer völligen Umklammerung zu entziehen und den Rückzug nach Olmütz fortzusetzen.

Das Beste, was Strategie zu leisten vermag, war Moltke gelungen. Er hatte die Operationen so geleitet, daß von verschiedener Seite aus ein letzter kurzer Marsch gleichzeitig

gegen Front und Flanke des Gegners führte. Trotzdem herrscht kein Zweifel, daß Moltke die völlige Umzingelung und damit die gänzliche Vernichtung des Feindes angestrebt hatte. „Die Absicht war“, wie er am 4. Juli von Horitz an seine Gattin schrieb, „die feindliche Armee gegen die Elbe zu werfen, sie von beiden befestigten Uebergängen abzuschneiden und, wenn möglich, ganz zu vernichten“.¹² Der Gedanke der völligen Einkreisung kommt deutlich zum Ausdruck in der Weisung, die er um 1⁴⁵ mittags der Elbarmee sandte.¹³ Ein solcher Ausgang des Tages aber wurde durch die Maßnahmen der preußischen Oberkommandos verhindert. Den Weisungen Moltkes hätte es entsprochen, die feindliche Linie, die sich von Horenowes über Maslowed, Chlum, Lipa, Stresowitz und Problus erstreckte, höchstens mit den Divisionen der I. Armee anzugreifen und zu beschäftigen. Eine gut eingenistete Schützenlinie hätte einem feindlichen Angriff gut begegnen können und unnötige Verluste, die durch das starke Zusammenballen der Kräfte im vernichtenden feindlichen Artilleriefeuer entstanden, vermieden. Die ganze Elbarmee aber wäre dadurch für einen tiefen Flankenangriff freigemacht worden. Durch einen gelungenen Stoß und einer energischen Fortsetzung desselben in der linken feindlichen Flanke verlor die österreichische Armee, oder doch der überwiegend größere Teil derselben, den Rückzug über Pardubitz und auch über Königgrätz. blieb der Kronprinz, nachdem er die Straße auf Josefstadt in seine Gewalt gebracht hatte, in breiter Front im Vordringen nach Süden, so schnitt auch er den zurückflutenden österreichischen Massen den Rückzug auf Königgrätz ab und konnte vielleicht etwa schon abmarschierte Teile der feindlichen Armee auch östlich der Elbe fassen. So mußten die Oesterreicher, von der I. Armee in der Front festgehalten und von den Flanken immer mehr zusammengepreßt, auf dem Schlachtfelde vollständig eingeschlossen werden.

Doch dieses Ideal der Vernichtungsschlacht, wie sie Moltke erstrebte, wurde durch die im engen Gesichtskreis gebundene Führung bei den Armee- und Generalkommandos zunichte ge-

12. Graf v. Moltke, Gesammelte Schriften u. Denkwürdikeiten. Berlin 1891, Bd. VI, S. 446.

13. Graf v. Moltke, M. K. 1866, a. a. O. S. 154.

macht. Dem Gesetze der Massenansammlung gehorchend, packte Prinz Friedrich Karl alle seine Kräfte vor der feindlichen Front zusammen und ließ die linke Flanke des Feindes so gut wie unbeachtet. Auch die Flügelarmeen hatten ihre Aufgabe nicht begriffen, die ihnen Moltke zugedacht. Sie ließen sich von dem Gedanken leiten, den schwer bedrängten Truppen des Prinzen unmittelbar Hilfe zu bringen, anstatt die gegenüberstehenden Flügel des Feindes durch Umfassen einzudrücken und den um ihn immer enger werdenden Halbkreis zu schließen. Die Folge davon war, daß die Elbarmee, statt gegen die Flanke des feindlichen Rückzuges, wie Moltke gewollt, nur gegen die Flanke der österreichischen Stellung vorstieß. Mit der Einnahme der feindlichen Höhenstellung von Probus hatte die Aktion der Elbarmee wohl oder übel ihr Ende erreicht. Eine eigentliche Umfassung des linken feindlichen Flügels, wie sie von Moltke noch in letzter Stunde angeordnet wurde und bei Eintritt der Verfolgung von unermeßlichem Werte sein, ja zur völligen Vernichtung des österreichischen Heeres führen mußte, fand nicht statt. Die völlige Umklammerung des Feindes wurde auch durch die Gefechtsführung der II. Armee verhindert. Wohl gelang es Moltke, diese Heeresgruppe noch rechtzeitig mit allen Kräften gegen die feindliche rechte Flanke anzusetzen. Als aber die Umfassung der schlesischen Armee sich auszuwirken begann, da genügte eine vorübergehende Krisis¹⁴ in der Mitte ihrer Front, um das bereits auf die Rückzugslinie des Feindes angesetzte 6. Armeekorps nach dem bedroht erscheinenden Punkte gegenüber der ohnehin zum Untergang verurteilten feindlichen Front zu ziehen. Damit wurde den Oesterreichern die rettende Rückzugsstraße freigegeben. Die Reserven der II. Armee wurden durch Befehle von ihrer ursprünglichen Marschrichtung abgelenkt und nach der Mitte zur Verstärkung als eine wirkungslose Masse zusammengeballt, anstatt sie in vorderster Linie zum Einsatz zu bringen. So kamen schließlich die drei preußischen Armeen, im ganzen 18 Divisionen, auf allerengstem Raum vor der langen Linie der den Rückzug der Oesterreicher deckenden Artillerie zum Stehen.

14. Die Massenangriffe Benedeks zur Wiedereroberung v. Rosberitz u. Chlum brachten die 1. Gardedivision vorübergehend in eine gefährliche Lage.

Graf Schlieffen findet für die Führung bei Königgrätz den bitteren Sarkasmus: „Der Traum des Oberkommandos findet sich erfüllt, die drei Armeen sind in einer einzigen kompakten Masse auf engstem Raum versammelt. Sie können geschlossen vorrücken. Aber da starrt in gleicher Breite eine feindliche Linie den Preußen entgegen . . . Ein Flankenangriff, eine Umfassung oder eine Umgehung, eben mühsam aufgegeben, wird sich als unumgänglich erweisen. Die Massen, um solche Bewegungen auszuführen, sind ja reichlich vorhanden. 200 000 Mann auf einem einzigen kleinen Raum versammelt, gewähren einen wundervollen Anblick, der aber den Prinzen Friedrich Karl zu dem Ausruf veranlaßt: „Was würde ich darum geben, wenn ich hier befehlen und Ordnung stiften könnte“.¹⁵

So war die Art der Gefechtsführung bei Königgrätz mit ein Grund, warum eine Verfolgung nach der Schlacht ausblieb. Um wirksam nachdrängen zu können, hätte man die Massen erst entwirren und Teile seitwärts herausziehen müssen. Dies aber war bei der völligen Erschöpfung der Truppen und der vorgerückten Zeit nicht mehr möglich.

Aber auch ohne die Verfolgung war durch den konzentrischen Angriff ein großes Ziel erreicht. Die österreichische Armee flutete in völliger Auflösung über die Kriegsbrücken der Elbe und über Pardubitz zurück. Der Feind war für die nächste Zeit vollständig widerstandslos gemacht worden. So war der Feldzug mit Königgrätz, wenn auch nicht zu Ende, so doch entschieden, wie Moltke dem obersten Kriegsherrn vorausgesagt.

Schlußbetrachtungen.

Ich hoffe, in den vorstehenden Ausführungen dargetan zu haben, daß der Feldherrnruhm des Tages von Königgrätz uneingeschränkt unserem genialen Moltke zukommt. Diese Schlacht stellt eine Glanzleistung dar, die aus der ganzen strategischen Anlage des Feldzuges folgt. Die dem Waffengang zwischen Preußen und Oesterreich zugrunde liegende operative Idee, der schnelle, stets auf eine Entscheidung zielende Verlauf, die Sicherstellung der Zusammenwirkung aller Kräfte zur richtigen Stunde und am richtigen Ort, der die Flanken des Feindes

15. Graf v. Schlieffen. a. a. O. S. 147/48.

treffende Vernichtungsschlag, das alles ist einzig und allein Moltkes Werk. Daß das Ideal einer Vernichtungsschlacht, das unserem genialen Strategen vorschwebte, nicht erreicht wurde, lag an dem Verhalten der Unterführer. Diese waren noch zu sehr von den Grundsätzen der alten strategischen Schule befangen und standen Moltkes vom Althergebrachtem befreiten und überragenden Geiste noch fremd gegenüber. Dazu kam, daß Moltke, nicht Feldherr, sondern nur Chef des Generalstabes, einer ausreichenden Autorität entbehrte. Durch die Art seiner Leitung des Feldzuges, mittels Weisungen an Stelle von Befehlen, ließ er außerdem den Armeeführern eine große Freiheit des Handelns. Dies konnte bei den Armeechefs leicht den Glauben erwecken, daß ihre praktische Arbeit auf dem Gebiete der Truppenführung höher zu bemessen sei, als deren geistige Vorbereitung und Einstellung durch den Oberfeldherrn. Wir haben ja gesehen, wie gering General v. Voigts-Rhetz über die Beteiligung Moltkes an den wichtigsten Beschlüssen für den 3. Juli 1866 dachte. Auch die Tagebücher Blumenthals enthalten eine Beschwerde über „die sonderbare Disposition“ für jenen Tag, die ihm als Beweis scheint, „daß man im Oberkommando nicht recht wisse, was zu tun sei und man nur durch Rekognoszierungen Zeit gewinnen wolle“.¹ So war es möglich, daß die beiden Generäle, die den fürstlichen Armeeführern zur Seite standen, den Gang des Geplanten vielfach hemmten und störten. „Die Macht von Moltkes Gedanken war indes beträchtlich genug, um, wenn nicht das Höchste, so doch immerhin Großes zu erreichen“.²

1. Graf v. Blumenthal, Tagebücher, a. a. O. S. 32.

2. Graf v. Schlieffen, a. a. O. S. 164.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung	3—4
1. <i>Aufmarsch des preußischen Heeres</i>	4—13
<p>Moltke stellt die Hauptkräfte gegen Oesterreich bereit S. 5. — Die Haltung des Königs bewirkt eine Aenderung der vorgesehenen Mobilmachung S. 6. — Der erste Aufmarsch der pr. Armeen erfolgt in der Linie Zeitz—Torgau—Görlitz—Neiße S. 7. — Moltkes Anordnungen fordern scharfe Kritik heraus S. 7. — Moltkes Stellung als Generalstabschef S. 8. — Moltke fordert nach beendigtem Aufmarsch den sofortigen Einmarsch der pr. Armeen in Böhmen S. 9. — Moltke ordnet am 31. 5. den Linksabmarsch der pr. Armeen an S. 10. — Die pr. Heeresleitung ist über feindl. Verhältnisse schlecht orientiert S. 10. — Der Abmarsch der II. pr. Armee an die Neiße macht ein abermaliges Linksschieben der I. pr. Armee notwendig S. 11. — Zwischen Moltke und dem Prinzen Friedrich Karl herrscht voller Einklang in der strategischen Grundauffassung S. 11.</p>	
2. <i>Die Ereignisse bis zum Vorabend der Schlacht bei Königgrätz</i>	13—34
<p>Die Annahme des von Oesterreich eingebrachten und von Bayern abgeänderten Antrages beim deutschen Bundestage in Frankfurt a. Main bedeutet für Preußen die Kiegserklärung S. 13. — Die Elbarmee marschirt in Sachsen ein S. 14. — Moltke ordnet den getrennten Einmarsch der pr. Armeen in Böhmen an S. 14. — Rechtfertigung des getrennten Einmarsches der pr. Heeresgruppen S. 15. — Absicht Benedeks und österreichische Kräftegruppierung am 25. 6. S. 17. — Konzentrierung der pr. I.- und Elbarmee um Reichenberg am 23. und 24. 6. S. 17. — Stillstand der Operationen des Pr. Fr. Karl am 25. 6. S. 19. — Operationen des Pr. Fr. Karl am 26. 6. S. 20. — Konzentrierung der pr. I.- und Elbarmee um Münchengrätz S. 21. — Absicht des Pr. Fr. Karl mit seiner Armee nach Jungbunzlau abzuschwenken S. 24. — Kämpfe der II. pr. Armee am 27. 6. S. 25. — Der langsame Vormarsch des Pr. Fr. Karl bringt die II. pr. Armee in eine schwierige Lage S. 26. — Der weitere Vormarsch des Pr. Fr. Karl am 29. 6. und das Gefecht bei Gitschin S. 26. — Wegen mangelnder Verwendung der Kavallerie verliert Pr. Fr. Karl nach Gitschin die Fühlung mit dem Feinde S. 28. — Benedek gibt den Offensivgedanken auf und</p>	

bezieht Stellung auf dem Hochplateau von Dubenetz S. 28. — Benedek, strategisch geschlagen, tritt den Rückzug in die Gegend nordwestl. von Königgrätz an S. 29. —

3. *Der Entschluß zur Schlacht bei Königgrätz*

34—49

Der Stand der pr. Armeen am 2. Juli S. 34. — Aufrechterhaltung der Trennung der pr. Heeresgruppen und die Weisungen Moltkes für den 3. Juli S. 35. — Moltkes Anordnungen stoßen auf den Widerspruch des Pr. Fr. Karl und Blumenthals S. 37. — Patrouillenmeldungen veranlassen den Pr. Fr. Karl, diesseits der Elbe stehende feindliche Kräfte am 3. Juli anzugreifen und die II. pr. Armee zur teilweisen Unterstützung des Angriffes aufzufordern S. 38. — Pr. Fr. Karl geht in seinem Entschluß zum Angriff am 3. Juli über die früheren Weisungen Moltkes nicht hinaus S. 40. — Durch das Eingreifen Moltkes wird die Unterstützung der ganzen II. pr. Armee sichergestellt S. 42. — Bericht des Generals v. Voigts-Rhetz über seine Sendung ins Große Hauptquartier S. 43. — Berichte von Zeugen aus dem Gr. Hauptquartier über den Entschluß zur Schlacht bei Königgrätz (Wartensleben-Carow, König, Moltke) S. 44. — Vergleichende Betrachtung der Berichte S. 46. —

4. *Die Schlacht bei Königgrätz*

49—60

Stellung der Oesterreicher bei Königgrätz S. 49. — Meinungsverschiedenheiten des Pr. Fr. Karl und Moltkes bezüglich des Beginns des Kampfes an der Bistritz S. 49. — Der Kampf der pr. I- und Elbarmee an der Bistritz bis 11^o vorm. S. 52. — Schlachtenkrisis der I. Armee und das Verhalten Moltkes und des Pr. Fr. Karl während dieser S. 52. — Pr. Fr. Karl zieht die Reserve zu zeitig über die Bistritz vor S. 54. — Moltke verhindert die vorzeitige Offensive des Pr. Fr. Karl S. 56. — Das Eingreifen der II. pr. Armee führt die Entscheidung zugunsten der Preußen herbei S. 57. — Infolge der Gefechtsführung der pr. Armee- und Generalkommandos entgeht die österreichische Armee der vollständigen Vernichtung S. 57. —

5. *Schlußbetrachtungen*

60—61
